Die Mennonitische Rundschau

1877 — Lasset uns fleißig sein zu halten die Einigkeit im Geist. — 1941

Vol. 64. Winnipeg, Manitoba, April 30, 1941. Number 18.

Published by "The Christian Press, Limited," 672 Arlington St., Winnipeg, Manitoba.

Beim Kreuz ist Hilfe:

Mel.: Komm, sprich ein Wort für Jesum.

Wenn dich der Satan quälet
Mit seiner Höllenmacht,
Und will dir alles rauben
Was Jesus dir gebracht.

Schließt er dir die Gedanken
Wie Pfeile durch das Herz,
Bis daß dir angst und bange
In deinem Seelenschmerz?

Raub Satan dir die Liebe
Zu Menschen um dich her,
Und macht das Herz so trübe,
Die Brust so freudenleer?

Will dich der Feind ermüden
Im Kampfe bis auf's Blut,
Raubt er dir alle Kräfte
Und allen Zeugenmut?

Der Arge wird besieget
Wenn du zum Kreuze fliehst,
Und auf den lieben Heiland
Mit Glaubensblicken siehst.

Chor:
Dann flieh' zum Krauz des Lammes
Und bleib' so lange dort,
Mit Singen, Wachen, Beten,
Bis daß der Arge fort.

J. P. F.

Der überwundene Tod.

Matthäus 16, 28: **„Wahrlich ich sage euch: Es stehen hier etliche, die nicht schmecken werden den Tod, bis sie des Menschen Sohn kommen sehen in seinem Reich."**

Die Passionszeit der Weltgeschichte und des Lebens hält ja noch an, aber die Passionszeit des Kirchenjahres liegt hinter uns, die uns in unserem Leiden und Sterben an das Leiden und Sterben des Heilandes erinnern sollte, und in der wir versuchten, mit ihm zu leiden, und sangen:

Herr, laß Dein bitt'res Leiden
Mich reizen für und für,
Mit allem Ernst zu meiden
Die sündliche Begier,
Daß mir's nie komme aus dem Sinn,
Wieviel es Dich gekostet,
Daß ich erlöset bin.

Aber während wir so in unseren Passionsgottesdiensten den Leiden des Herrn nachgingen und auch unser eigen Kreuzlein zu tragen hatten, wichen draußen die Stürme und der Schnee des Winters. Immer heller und wärmer schien die Sonne, und aus den vielen Keimen, die in der Erde begraben lagen, brach tausendfaches Leben hervor. Die Bäume schlugen aus, die Knospen sprangen, und — wir wollen es nur gestehen, — es war uns manchmal etwas schwer, unsere Seele auf den Ernst zu stimmen, den sowohl die Weltlage als auch diese Zeit des Kirchenjahres forderten. Das natürliche Jahr mit seinem Frühlingsauferstehen wollte immer das verordnete Kirchenjahr und sogar die gegenwärtige Not zurückdrängen, und wenn die süße Frühlingsluft und die wohlige Frühlingsmüdigkeit uns ergriffen, dann fühlten wir etwas wie Gewissensbisse, machten uns Vorwürfe und glaubten die traurigen Worte des Heilandes zu hören: „Könnt Ihr nicht eine Stunde mit mir wachen?"

Aber es war in unserer nächsten Umgebung alles so schön, daß uns auch das Büßen schwer wurde, und heute, am Osterfeste, atmen wir erleichtert auf. — „Christ ist erstanden!" — „Er ist wahrhaftig auferstanden!" — Von nun an gehen Kirchenjahr und Naturjahr schön Hand in Hand, und über uns allen leuchtet das schöne Wort: „Freuet euch in dem Herrn allewege! Und abermal sage ich: Freuet euch!"

Wenn wir uns denn „allewege" freuen sollen, dann war es vielleicht doch nicht einmal so schlimm, daß uns auch in der Passionszeit manchmal die Freude zu mächtig werden wollte. „Allewege" bedeutet ja „zu allen Zeiten" und „unter allen Umständen". — „Freuet euch immer, wenn euch wahre, schöne Freude kommmt! Wenn erst wieder die dunkeln Trübsalsnächte über euch dahinbrausen, mag euch das Freuen schwer werden." — Und nur in einem solchen Herzen wird sich auch dann noch die Freude erhalten, aus dem die Liebe alle Furcht vertrieben hat, und in dem dadurch Friede und Freude überströmend geworden sind.

Als Jesus am Eingang seiner Leidenszeit stand, verhehlte er seinen Jüngern nichts von dem, was kommen würde. Er zeigte ihnen den ganzen Weg der Leiden, den er gehen müsse, um unsere Erlösung zu vollenden. Ja noch mehr! Er sagte ihnen, auch sie müßten das Kreuzholz des Fluches und des Todes auf sich nehmen, sich selbst verleugnen und ihm nachfolgen, wenn sie selig werden wollten. Dann aber fügte er seinen ernsten Worten hinu: „Es stehen hier etliche, die den Tod nicht schmecken werden, bis sie des Menschen Sohn kommen sehen in seinem Reiche."

Vielleicht haben die Jünger gedacht, einige von ihnen würden bis zum Ende der Welt nicht sterben, bis der Heiland wiederkommen werde. So denken einige Menschen heute noch von sich und anderen. Aber der Herr Jesus hatte das nicht gesagt. Er hatte ihnen nicht versprochen, sie würden den Tod nicht erfahren, — sie würden nicht zu sterben haben. Er hatte ihnen nur versprochen, sie würden des Todes Bitterkeit nicht durchkosten müssen, wie er es in seiner Gethsemanestunde und am Kreuz mußte. Wir Menschen müssen mit Sterben rechnen, wenn wir klug werden wollen. — „Alle Menschen müssen sterben; alles Fleisch vergeht wie Heu; was da lebet, muß verderben, soll es anders werden neu. Dieser Leib der muß verwesen, wenn er ewig soll genesen zu der großen Herrlichkeit, die den Seinen ist bereit." — Aber nicht alle Menschen müssen die Bitterkeit des Todes schmecken, wie Jesus sie in seinem Ringen durchkosten mußte, als er den Kelch des Vaters bis auf die Neige trank. Er wurde von Gott verlassen, als er unsere Sünde trug und um ihretwillen ein Fluch wurde für uns, — und wer Christ Verdienst in festem, treuem Glauben ergreift, dem bleibt das alles erspart, wenn er auch sterben muß. Dem Ueberwinder wird kein Leid geschehen vom anderen Tode. Aber sterben muß auch er. Und sollte er überbleiben bis zur Widerkunft Christi, so muß er verwandelt werden zur Unsterblichkeit, und diese Verwandlung kommt dem ganz gleich, was bis zur Auferstehung an den entschlafenen Gläubigen gewirkt wird, und sie werden denen nicht zuvorkommen, d.h. nichts vor ihnen voraus haben, die da gestorben sind und schlafen.

So mußten die Jünger mit ihm durch seine Erdenwege und durch seine Leidensnacht gehen, und wir müssen es auch. Aber ganz unnötigerweise ließen auch sie sich von der Angst ergreifen und flohen von ihm, denn nur er allein mußte für sie sterben in jener Nacht, und niemand hat sie in ihren Schlupfwinkeln aufgesucht, in denen sie hinter verschlossenen Türen saßen. Alle Angst und Strafe lag auf ihm allein. Sie aber waren nur Zeugen seines Leidens und Sterbens.

Erst als Jesus auferstanden war, und als sie den Auferstandenen gesehen hatten u. mit der in ihnen bleibenden Kraft des Heiligen Geistes erfüllt worden waren, begann auch ihre eigene Verfolgungs- und Leidenszeit. Doch auch in dieser fehlten die Angst und der blutige Todesschweiß, die Jesum befielen. Sie hatten den Leidensweg aber auch den Auferstehungstriumpf des Meisters gesehen und hatten sein Wort, daß sie sein sollten, wo er war, und ihr Weg führte nicht in's Dunkle und Ungewisse, sondern zum gewissen Siege im Triumpf des Lebens über den Tod.

Und endlich starben auch sie nach einem reichen Zeugenleben für Christum. Die Meisten von ihnen wurden Märtyrer ihres Zeugentums, aber keiner von ihnen hatte von Gott verlassen einen Leidenskampf unter Todesangst zu kämpfen. Ihr Leidensweg wurde nicht unter dem blutigen Schweiß der Todesangst begonnen, sondern in seliger Zuversicht, — nicht etwa weil sie größere und mutigere Helden waren als Jesus, sondern weil Jesus den Tod für sie durchkostet hatte und für sie von Gott verlassen gewesen war. Damit hatte er ihnen die Schrecken des Todes abgenommen. Und nun erfuhren sie zwar das Sterben in seiner schlimmsten Form, aber sie schmeckten nichts davon, wie man von der bitteren Arznei nichts schmeckt, die einem in Kapseln dargereicht wird. Man erfährt nur ihre gesundmachende Wirkung, wie wir ja das Leben auch im Tode noch erfahren und singen:

Jesus lebt, nun ist der Tod
Mir ein Eingang in das Leben.
Welchen Trost in Todesnot

An die rückständigen Leser

ergeht die Bitte, den Abonnementsbetrag für die Blätter sofort einzuschicken. Kommen die Zahlungen nicht bald, dann werden wir gezwungen sein, die weitere Zusendung einzustellen. Bitte erfüllt Eure Aufgabe sofort. Wir haben unsere Aufgabe bis heute pünktlich erfüllt.

Die Rundschau bringt Bilder. Es sind Briefe eingelaufen, die lieber Lesestoff an ihrer Stelle sehen würden. Viel mehr Leser haben und begrüßen dieselben heute noch.

—Editor.

Wird das meiner Seele geben,
Wenn sie gläubig zu ihm spricht:
Herr, Herr, meine Zuversicht.

„Es stehen hier **etliche**, die den Tod nicht schmecken werden, bis sie des Menschen Sohn kommen sehen in seinem Reich." — Etliche. — Nicht alle. — Nur drei von den Jüngern dort sahen die Verklärung Jesu und erfuhren in traumhaftem Ahnen von dem Ausgang, den Jesus nehmen sollte zu Jerusalem, und der nicht seine Vernichtung und Aufhebung im Sterben, sondern seine Behauptung und sein Sieg im Auferstehen sein würde. Petrus sagt später, ihnen, die mit Jesu auf dem heiligen Berge waren, sei durch das, was sie dort hörten und sahen, das prophetische Wort desto fester geworden.

Und später war es dann gerade Petrus, der in Jesu Leidensnacht aller empfangenen, tiefen Eindrücke vergaß. Er floh und verleugnete den Heiland. So wurde er nicht nur Zeuge der Leiden Jesu, sondern schmeckte etwas von der Bitterkeit derselben, das anderen erspart blieb.

Und warum mußte er es schmecken?

Weil er an seinen Heiland zu zweifeln anfing und nicht bei ihm ausharrte. Weil er das eigene Ich wieder so hoch kommen ließ und sich dessen vermaß, was der Heiland allein für uns alle tun konnte. Er wollte mit Jesu in den Tod gehen und mit ihm für die Welt tun, was doch nur Jesus für uns alle tun konnte.

Nur etliche werden so ein großes Glauben und Vertrauen haben, daß sie von der Bitterkeit des Todes nichts schmecken, ob sie gleich stürben. Nicht alle. — Auch Petrus hatte auf dem Berge der Verklärung von dem Ausgang vernommen, den Jesus in Jerusalem in der Auferstehung nehmen sollte; aber er hatte diesen Ausgang noch nicht gesehen. Was er damals sah und hörte, ging ihm über die Kräfte. Er wurde gleich den anderen Jüngern schläfrig und wollte bleiben und Hütten bauen statt weiter zu kämpfen und zu ringen. Als es aber auf seinen Zeugenmut ankommen sollte, versagte er.

Doch als er den großen Ostermorgen erlebt hatte, und als ihn die Kraft des Heiligen Geistes erfüllte, da wurde es anders. Da verleugnete er den Heiland nicht mehr, als er ihm im Kreuzestode nachfolgen sollte. Er sah und schmeckte nichts mehr von den Leiden dieses Todes. Er sah nur die große Würde desselben und hielt sich nicht für wert, dem Herrn in der Todesart ganz gleich zu sein, und bat, man möchte ihn mit dem Kopf nach unten kreuzigen, welchen Wunsch man ihm auch erfüllte. So erzählt die Ueberlieferung von ihm.

Wir halten die Ueberlieferung nicht für göttlichen Ursprungs und glauben nur der Bibel. Aber was sie hier von dem Apostel sagt, ist auch uns glaubwürdig und entspricht ganz dem, was Jesus in unserem Text seinen Jüngern sagt.

Nicht alle werden durch den Tod gehen, ohne ihn zu schmecken, aber **etlichen** wird diese Gnade werden, und das sind die, die Zeugen der Auferstehung Christi geworden sind. Das ist ein großes Wort, nur wenigen verständlich und doch ewig wahr, daß wir noch keine Osterchristen sein können, wenn wir das Auferstehen des Herrn nicht so miterlebten, wie wir sein Leiden sehen und an uns selbst fühlen, wenn wir es auch nicht verstehen. Wir fühlen die Leiden, weil sie auch über uns kommen. So müssen wir auch die Auferstehung mitfühlen, nachdem die Kräfte derselben über uns gekommen sind und wir sie miterlebt haben.

Heute sprach ich mit jemand, der nicht glauben konnte, daß er einen freien Willen habe. Die Tränen tiefen Leidens traten ihm dabei in die Augen, als er bekannte, es gehe ihm so oft trotz seiner Liebe zum Heiland und trotz mancher schönen Erfahrungen mit ihm noch so wie Petrus. Er war ein Passionschrist, der mit dem Heiland litt, aber er konnte kein rechter Osterchrist werden, der mit dem Auferstandenen triumphierte. Er meinte, das könne ihm auch gar nicht werden, weil die Auferstehung seines Fleisches im besten Fall noch in ferner Zukunft läge.

Das ist ja richtig, aber wir alle können mit Jesu auferstehen wie Petrus und die Jünger, indem wir im Glauben das Ewige, Große der Auferstehung fassen und uns aneignen; und wenn wir so Osterchristen werden, dann werden auch wir zu denen gehören, die den Tod nicht schmecken, bis er kommt, und bis auch unser verklärter Leib uns wieder umgibt.

Durch den freudigen Glauben an den Auferstandenen können auch wir jetzt schon die Kräfte der Auferstehung an uns erfahren, furchtlos durch Leben und Tod zur Auferstehung wandern und jubeln:

„Christ ist erstanden!"
„Er ist wahrhaftig auferstanden!"

Amen!

Jacob H. Janzen.

Das Auferstehungskapitel.

1. Korinther 15.

Es will so scheinen, als denken wir Christen von heute zu wenig an unsere Zukunft, als beschäftigte uns die Frage zu wenig, was unserer wartet, wenn wir unser Haupt hinlegen, unsern Geist aufgeben und den letzten Atemzug tun werden. Und beschäftigen zumeist die Fragen der Gegenwart und der Zukunft in diesem Leben. Was werden wir essen und trinken, was werden wir erwerben, um eine Reserve für unser Alter und unsere Kinder anzulegen? Wir gehen auch weiter, wir denken auch an unsere Seele und an deren Zukunft nach dem Tode, wir sorgen darum, Vergebung und Gnade bei Gott zu finden durch unsern Heiland Jesus Christus und finden auch, was wir suchen.

Was das aber in sich schließt, was wir suchen und finden, was unserer wartet, wenn wir von hinnen scheiden, im Glauben an den Heiland sterben, darüber, was unsere „lebendige Hoffnung" ist, darüber bleiben wir oft so lange im Unklaren. Wir feiern Ostern, wie wir es jetzt wieder getan haben, erinnern uns an das große Erlösungswerk unseres Herren und Heilandes, welches in seiner Auferstehung einen so glorreichen Abschluß fand, denken aber dabei so wenig an **unsere** Auferstehung an den Abschluß **unseres Lebens**, der nicht im Tode, sondern auch **in unserer Auferstehung** liegt. Das ist keine Beschuldigung, das ist eine persönliche Erfahrung, und die Predigten, die ich über Ostern hörte, zeigten, daß es nicht mir allein so geht. Wir denken zu wenig an die Auferstehung und an das Leben nach dem Tode.

Und da steht vor uns, wie ein hoher Leuchturm das **Auferstehungskapitel** des Neuen Testaments, das fünfzehnte Kapitel des ersten Korintherbriefes mit den weithin leuchtenden Worten des Herrn Jesu als Ueberschrift: Ich bin die Auferstehung und das Leben, wer an mich glaubt, der wird leben, ob er gleich stürbe, denn **Ich werde ihn auferwecken am jüngsten Tage**, Joh. 11, 25; 6, 40. Der Apostel Petrus fügt zu dieser Lebensbotschaft hinzu, was sie in sich schließt: Gelobet sei Gott und der Vater unseres Herrn Jesu Christi, der uns nach seiner großen Barmherzigkeit wiedergeboren hat zu einer lebendigen Hoffnung **durch die Auferstehung** Jesu Christi von den Toten, zu einem **unvergänglichen**, und **unbefleckten** und **unverwelklichen** Erbe, das behalten wird im Himmel. Dieses Erbteil ist unser Ziel, zu dem wir durch unsere Auferstehung gelangen.

Wenn wir uns das genannte Kapitel etwas näher ansehen, erkennen wir die hohe Wichtigkeit und Bedeutung unserer Auferstehung, wie sie aus dem Christenglauben als eine lebendige reife Frucht herauswächst, die in sich das große Erbe birgt, die selige Hoffnung, von der Petrus spricht.

Was macht uns denn unsere Auferstehung so wichtig, was bringt sie uns? Das, was sie dem auferstandenen Herrn und Heiland brachte, einen neuen Geistesleib, einen reinen, sündlosen, heiligen, unverweslichen und unsterblichen Leib, wie ihn Jesus hat. „Welcher unsern nichtigen Leib verklären wird, daß er ähnlich werde seinem verklärten Leib, nach der Wirkung, damit er kann auch alle Dinge sich untertänig machen" Phil. 3, 21. Unsere Bestimmung ist Tempel des Heiligen Geistes zu sein, und wer im lebendigen Glauben dem Herrn anhanget, der ist es auch, der erfährt es aber auch, welchen Kampf er mit seinem Fleischesleib hat, so lange er in demselben lebt. Dieser Kampf findet mit der Auferstehung einen absoluten Abschluß, denn der neue Auferstehungsleib ist keiner Versuchung mehr ausgesetzt, er ist die Behausung Gottes im Geist, und wird als solche unaussprechlich herrlich sein. „Es wird gesät in Schwachheit, und wird auferstehn in Kraft und Herrlichkeit".

Es ist die schöpferische Lebenskraft unseres großen lebendigen Herren und Heilandes, von dem in dem genannten Kapitel gesagt ist, daß Er „der lebendigmachende Geist" ist, der alles neu macht und der auch aus dem armen Erdenleib einen ewigen Geistesleib schaffen kann, Kraft seines Geistes, der in diesem natürlichen Leibe Wohnung gefunden hatte durch den Glauben an den lebendigmachenden Heiland. Jesus sagt das in folgenden Worten, Joh. 5, 26—29: „Denn wie der Vater das Leben hat in ihm selber, also hat er dem Sohne gegeben, das Leben zu haben in ihm selber, und hat ihm Macht gegeben, auch das Gericht zu halten, darum, daß er des Menschen Sohn ist. Verwundert euch des nicht, denn es kommt die Stunde, in welcher alle, die in den Gräbern sind, werden seine Stimme hören, und werden hervorgehen, die da Gutes getan haben, zur Auferstehung des Lebens, die aber Uebels getan haben, zur Auferstehung des Gerichts". Und Paulus sagt darüber: Römer 8, 11: „So nun der Geist des, der Christum von den Toten auferwecket hat, in euch wohnt, so wird auch derselbige, der Christum von den Toten auferweckt hat, eure sterblichen Leiber lebendig machen, um des willen, daß sein Geist in euch wohnt."

In vielen Aussprüchen des Herrn Jesu und der Apostel werden wir an die große Wahrheit unserer Auferstehung erinnert. Aber in ganz besonders ausführlicher und allseitiger Weise, behandelt der Apostel in dem oben bezeichneten Kapitel diese große schöpferische Gottestat. Die Auferstehung des Herrn wird von Augenzeugen hundertfach bestätigt und sorgfältig als Grund unserer Rettung geschildert. Dann baut der Apostel unsere Auferstehung auf die Auferstehung des Herrn in schöner logischer Weise auf, er zeigt uns dann die Herrlichkeit des Auferstehungsleibes und bricht schließlich in das Sieges- und Triumphlied aus: Wenn aber die Verweslichkeit wird anziehen die Unverweslichkeit und das Sterbliche die Unsterblichkeit, dann wird erfüllt werden, das geschrieben steht: Der Tod ist verschlungen in den Sieg. Tod, wo ist dein Stachel? Hölle, wo ist dein Sieg? Gott sei Dank, der uns den Sieg gegeben hat durch unsern Herrn Jesum Christum!"

Wir sind noch in Osterstimmung. Um uns diese Stimmung zu erhalten und zu vertiefen, schlage ich vor, das oben bezeichnete Auferstehungskapitel bis Pfingsten wenigstens einmal wöchentlich mit Gebet und Sammlung zu lesen. Ich schließe mich persönlich meinem Vorschlag an, und der Herr wird uns segnen.

H. B. Janz.

Die Sünden der Heiligen.

VI

Eine sehr verbreitete Sünde unter „Seinem Volk" ist das **Ich-Leben**, wovon wir sehr notwendig der Errettung bedürfen. Ein sich sehr bemerkbar machender Teil des Ich-Lebens ist das **Selbstbewußtsein**. Wir können selbstbewußt sein in Bezug auf unsre Gaben, unsre Fähigkeiten oder unsers Besitzes. Dieses kann uns zur Anmaßung und Einbildung geneigt machen und wenn wir nicht wachen und beten in dieser Angelegenheit, daß der Herr uns von diesem Dämon befreite, so werden wir immer mehr verstrickt in dieser Sünde. Wir sind alle in dieser Beziehung schuldig, denn wer ist nicht selbstzufrieden gewesen oder wer hat nicht auf die eine oder andre Weise seinen eigenen Ruhm gesucht? Wie oft ist es unser „Ich" und nicht „Christus" gewesen, um das es sich bei uns handelte! Wie oft sind wir uns selbst im Wege, daß wir zu jeglicher Arbeit für den Herrn unfähig sind! Weil der Dienst, den man uns in der Gemeinde zugedacht hatte, uns zu gering war konnten wir ihn nicht annehmen, oder, wenn er noch angenommen wurde,

so war unser Herz nicht dabei. **Wie oft haben wir ein öffentliches Zeugnis für den Herrn unterdrückt, weil wir die Meinung andrer darüber fürchten. Und doch ist es eine Sünde, wenn wir schweigen,** wo wir reden sollten. „Denn unser keiner lebt sich selber" (Röm. 14, 7), ist von uns oft außer acht gelassen worden.

Merk, Seele, dir das große Wort:
Wenn Jesus winkt, so geh!
Wenn er dich zieht, so eile fort!
Wenn Jesus hält, so steh!
Wenn er dich aber brauchen will,
So steig in Kraft empor!
Gebietet Jesus dir: „Sei still!"
So nimm auch du nichts vor!

* * *

Eine sehr allgemeine Sünde unter den Heiligen ist die **Lässigkeit** in der Arbeit für den Herrn. Es mangelt an Frische, an Freudigkeit und Willigkeit im Dienst. Es fehlt an der Salbung mit frischem Oel. Man schleppt sich zu gewisser Arbeit nur weil es erwartet wird, daß wir sie tun sollen, aber nicht weil „die Liebe Christi uns also dringt." Solche Kinder Gottes machen den Eindruck, als ob die Arbeit für den Herrn und Seine Sache ein recht **saurer Dienst** ist. Ihr Herz ist nicht dabei, wenn sie „des Königs Geschäft" ausrichten. „Daß du dem Herrn, deinem Gott, **nicht gedient hast** mit **Freude** und **Lust deines Herzens**", ließ der Herr dem Volke Israel sagen (5. Mose 28, 47). Trifft **dieser** Vorwurf nicht viele von uns **heute**? Wenn das der Fall ist, so laßt uns die Sache untersuchen und sehen, ob **nicht** gewisse **verbotene** Dinge uns das frische, warme Interesse für die Sache des Herrn, wie wir es früher hatten, geraubt haben. Zur Lässigkeit werden wir als Heilige Gottes **nicht angehalten**, sondern vielmehr davor gewarnt als etwas, das Gott **nicht gefällt**. „Verflucht sei, wer des Herrn Werk lässig tut", sagte Gott dem Volke Israel durch den Propheten Jeremia (48, 10). Lässigkeit bei einem Kinde Gottes ist eine Sünde in Gottes Augen. Merken wir uns das! Bitten wir den Herrn, daß Er uns davon errette und uns ein gehorsames und williges Herz gebe.

* * *

Es ist sehr wesentlich, daß wir uns vergegenwärtigen, daß, als wir unsern Heiland durch den bewußten Akt des Glaubens in der Stunde unsrer Wiedergeburt annahmen, unsre alte Natur **nicht weggenommen** wurde. Christus nahm es am Kreuz mit dem Prinzip der Sünde auf. Da brach Er ihre Macht und wartet jetzt darauf wie Er diesen Sieg in unserm Leben in Anwendung bringen kann. Eine von den Sünden, die in unsrer alten Natur stecken, und dem Tode ausgeliefert werden soll, ist die Liebe zu **Lob und Beifall** von andern. Wir möchten gerne bei andern als freundlich, liebevoll und fromm gelten. Dafür erwarten wir und suchen ihren Beifall. Wie notwendig bedürfen wir der Errettung von dieser feinen Schlinge des Teufels, die er zu unserm Fall gelegt hat!

Wir geben vor demütig zu sein, aber wenn wir nicht unsern Platz erhalten, wie wir glauben, daß er uns zukommt, dann machen wir bald unsre Rechte geltend und **fordern** unsre Anerkennung und die uns gebührende Achtung! Die alte Natur mag sich gerne daran nähren, was andre von uns denken. Wir sind **nicht bereit** dem Herrn zu dienen, **unabhängig davon** ob wir dafür **Lob** oder **Undank, Haß** oder **Ehre, Zustimmung** oder **Spott** erhalten. Wir bedürfen der Errettung von dieser knechtischen Abhängigkeit von Menschen und ihrer Meinung. Warum diese große Besorgnis um unser Ansehen? Solange als wir wissen, daß wir die Aufträge Gottes ausführen, haben wir keine Ursache um unser Ansehen besorgt zu sein; dafür will Gott Sorge tragen. Unsre Sache ist es ganz Seinem Willen ergeben zu sein und dann die Folgen unsrer Arbeit Ihm zu überlassen.

Zum Schluß wollen wir uns durch das Wort des Apostels Petrus ermahnen lassen: „Alle eure Sorge werfet auf ihn; denn er sorgt für euch" (1. Petri 5, 7). „Der Gott aber aller Gnade, der uns berufen hat zu seiner Herrlichkeit in Christo Jesu, der wird euch, die ihr eine kleine Zeit leidet, **vollbereiten, stärken, kräftigen, gründen**" (1. Petri 5, 10).

F. F. J. . . .

Jacob Johann Neufeld

der Erbauer der Haspel-Mähmaschine, die den Namen „Lobbagräjka" bekam.

(Nach den Aufzeichnungen seines Sohnes Johann Neufeld, Blumenheim, Sask.)

(Fortsetzung)

In Kiew waren gerade viel Pilger aus dem Süden anwesend, die zur Anbetung während der Fastenzeit hingekommen waren. Der Kapitän ließ durch Agenten Passagiere aus diesen Pilgern anwerben, und mit über 300 Pilgern fuhr die „Jelisaweta" unter dem Kommando eines Lotsen den Dnjepr stromabwärts bis nach Jekaterinoslaw. Das war eine gute Einnahme auf der Reise. Es gelang das Schiff ohne Beschädigung durch all die großen und kleinen Stromschnellen (Porogi), die den Dnjepr zwischen Jekaterinoslaw und Einlage versperren, zu führen, und dann dauerte es nur einige Stunden, bis der Dampfer vor der Stadt Alexandrowsk ankam. Hier kamen die Arbeiter aus der Fabrik in Andreasfeld und setzten das Schiff endgültig instand. Nachdem nun noch die zwölf Haltestellen längs des Dnjeprs eingerichtet waren, wurde die Schiffahrt eröffnet. Damit fing eine neue Zeit für den Verkehr zwischen Alexandrowsk und Cherson an; denn solange fuhren die Schiffe nur am Tage und blieben über Nacht in irgendeinem Flußhafen stehen. Die „Jelisaweta" fuhr Tag und Nacht und verkürzte den Passagieren dadurch die Fahrt um ein Bedeutendes. Der Kapitän machte somit gute Geschäfte.

Der älteste Sohn Jakob, der den Dampfer auf dessen langen Reise begleitet hatte und auch weiter noch oft auf dem Schiffe Hand anlegen mußte, da die Besatzung noch nicht genügend trainiert war, hatte sich bei der Arbeit dermaßen erkältet, daß er ein ganzes Jahr krank war, und die Krankheit schließlich in Tuberkulose überging. Er starb nach einem Jahr.

Die Fabrik machte gute Fortschritte; es wurden jährlich 1500 Mähmaschinen und all die anderen Ackergeräte in großer Zahl gemacht. Neufeld erwarb in der Nähe seiner Fabrik eine Vollwirtschaft. Das Land verkaufte er an drei Bauern auf folgende Bedingungen; sie mußten dafür die Maschinen nach Alexandrowsk fahren und von dort Rohmaterial holen, bis das Land bezahlt war. Den Hof behielt er für sich und baute darauf, weil er abgelegen vom Lärm der Fabrik war, ein Wohnhaus mit 8 Zimmern und einer großen Halle. Es schien ihm so zu gehen, wie Hiob, denn auch er war schlicht und recht gottesfürchtig und mied das Böse. Deshalb wuchs sein Vermögen täglich und vergrößerte sich. Das erweckte den Neid einiger Menschen, die wohl auch die Gedanken führten, wie die Neider Hiobs: Meinst du, daß Jakob Neufeld umsonst Gott fürchtet?

Neufeld aber hat viel zum Bau des Reiches Gottes beigesteuert und viele Reiseprediger unterstützt. Seine Mildtätigkeit ging so weit, daß sie von verschiedenen Menschen mißbraucht wurde.

Trotz seiner starken Konstitution zeigte sich bei ihm in den vierziger Jahren eine Krankheit, deren Natur die Ärzte nicht festzustellen vermochten. Er konsultierte verschiedene Aerzte, hielt eine Zeitlang einen Arzt im Hause, der ihn täglich untersuchte und behandelte; es schien aber, als ob ihm keiner eine Erleichterung verschaffen konnte. Im Winter mußte er das Zimmer hüten, da er die rauhe Luft nicht vertragen konnte.

Zur physischen Untätigkeit verurteilt, machte doch sein reger Geist weitere Pläne. Er kam zu dem Entschluß, daß es für seine Fabrik vorteilhafter sein werde, wenn sie in der Nähe einer Eisenbahnstation liege, anstatt mitten in der Steppe. Er hatte bald ausgerechnet, daß das Abbrechen der Gebäude und Hinüberstellen wohl kostspielig sei, daß jedoch diese Kosten bald ersetzt werden würden durch die Ersparnisse, welche sich durch die Nähe der Station ergeben, wenn man die Ware nicht mehr weit zu fahren und auch das Rohmaterial nicht von weit herzustellen brauche.

Das Abbrechen der Gebäude und Neuaufbauen war in Gedanken leichter getan, als es in Wirklichkeit gemacht werden konnte. Wenn Neufeld auch Vertrauensmänner in jeder Abteilung seiner Fabrik hatte, wie Tischler-, Schlosser-, Schmiede- und Gießermeister, so forderte doch solch Umzug einen ganzen Mann, der zugleich Baumeister, Techniker und Ingenieur war. Neufeld selbst konnte seiner geschwächten Gesundheit halber die Sache nicht leiten.

Da fand sich der geeignete Mann in Andreas Wurzler, dem Werkführer der Fabrik Lepp & Wallmann. Er hatte der Fabrik 17 Jahre vorgestanden und geholfen, sie hoch zu bringen. Doch jetzt meinten die jungen Erben der Fabrik, daß sie selber genug technische Kenntnisse hätten und ohne den bewährten Werkführer auskommen würden. Wurzler bot Neufeld seine Dienste an, seine langjährige Erfahrung und Kenntnisse. Sie schlossen einen Vertrag auf 10 Jahre ab, und dadurch konnte Neufelds Plan, die Fabrik zur Eisenbahnstation überzuführen, verwirklicht werden. Dieses war im Herbst 1888.

Neufeld kaufte von einem russischen Gutsbesitzer angrenzend an die Station Sofijewka der Kursk-Charkow-Sewastopoler Eisenbahn fünf Deßjatinen Land, und Wurzler arbeitete den Winter über an Bauplänen, machte Zeichnungen für verschiedene Teile der neuen Fabrik. In der Fabrik wurden gußeiserne Fensterrahmen und Pfeiler gegossen. Als der Frühling kam, fing man mit dem Bau an. Es wurden viel Maurer und Zimmerleute angestellt, damit das Hauptgebäude bis zum Herbst fertig werde, um in der stillen Zeit, wann die letzten Maschinen für die Ernte des Jahres abgeliefert waren, den Umzug zu bewerkstelligen. Das Hauptgebäude wurde zweistöckig und hatte eine Länge von 200 Fuß. Um auch Jakob Neufeld es möglich zu machen, die Arbeiten zu beaufsichtigen, war für ihn im vorherigen Winter eine Glaskutsche gebaut worden, die ihn vor dem Luftzug schützte und in der er die Fahrt ertragen konnte. Wurzler hatte beim benachbarten Gutsbesitzer Isaak Lehn seine Wohnung, und die diente auch Neufeld als Arbeitsquartier.

Als der Herbst kam, war alles so weit fertig, daß man an Umziehen denken konnte. Hunderte Fuhrwerke und ebenso viel Menschen waren fleißig dran, den Umzug zu bewerkstelligen, und noch vor Neujahr konnte in der neuen Fabrik mit der Arbeit begonnen werden. Neufeld selbst blieb den Winter noch in Andreasfeld, da sein Wohnhaus nur im nächsten Jahre fertig wurde. Sein Gesundheitszustand hatte sich aber verschlimmert.

Angrenzend an den Fabrikshof wurde eine Schule und ein Laden für die Arbeiter gebaut. Da die Fabrik die neuesten Einrichtungen hatte, konnte sie komplizierte Maschinen bauen und auch reparieren. Die Nähe der Bahnstation erwies sich als sehr günstig und machte den Handel reger.

Da Neufelds Gesundheit viel zu wünschen übrig ließ, und er wohl deshalb die Fabrik würde verkaufen müssen, suchte Andreas Wurzler nach einem passenden Käufer in der Voraussetzung, daß er die Stelle des Werkführers behalten würde. Er fand die geeignete Person in dem reichen Gutsbesitzer und Kaufmann von Blumenort an der Molotschna Klassen, dessen Schwiegersohn Dietrich Neufeld oft hinkam, um Maschinen und Reserveteile zu kaufen. Jakob Neufeld willigte ein, die ganze Fabrik mit allem Zubehör für den niedrigen Preis von 192,000 Rub. zu verkaufen, da der Käufer die Sum-

(Schluß auf Seite 11.)

Eine Fabel.

(Von Peter J. Klassen.)

„Kobold, ein Geist, der die Schätze in den Bergen bewacht; wird auch als Hausgeist angesehen.“

Ein Kobold wußt' 'n Schatz und tat ihn hüten
In einem Keller, abgrundtief vergraben.
Als plötzlich Belzebub ihn hieß zu sich entbieten
Und ihn hieß durch der Erde Länder traben:
Von Ost nach West, von Süd nach Nord,
Zu suchen eines sagenhaften Dämons Herz;
Und sollt' es Jahr und Jahre währen,
Er durfte ohn' Erfolg nicht wiederkehren!

Zu gerne wär' der Kobold bei dem Schatz geblieben,
Doch dürfen Belzebubs Genossen nach Belieben
Nicht über Tun und Lassen, über ihre Zeit verfügen;
Herr Belzebub wird' jedes Weigern hart und strenge rügen.

Dem Kobold ward nun angst und bang:
Wo sollte seinen Schatz er bergen für so lange?
Wem könnte er den Schatz für Jahre anvertrauen?
Sollt' er ein sich'res Schutzgewölbe bauen?
Das nehme Zeit und kostete ihm Geld, viel Geld!
Und treue Wächter mieten? Ach, die gibt's nicht auf der Welt!
Den Schatz im Keller lassen, wo er ihn begraben?
Für Schätze Menschen ganz verdammte Wittrung haben!
Sein Hauswirt, wüßt' er's, wird' ihn heben,
Ob's koste ihm sein freudenlos und schäbig Leben!
Die Nacht hindurch der Kobold saß in Angst und Sorgen
Und dacht' und gribbelte, und rief am Morgen:
„Doch halt, ich hab's, mein Wirt! So wird es gehen!
Der Geizhals muß bei meinem Schatz als Wächter stehen!“

Drauf grub den Schatz der Kobold aus der Erden
Und schleppte ihn zu seinem Wirt mit viel Beschwerden
Und sprach zu ihm: „Mein teurer Freund,

Du hast's mit mir stets gut gemeint;
Als Hausgeist konnt ich über dich als Wirt nie klagen,
Und deine Güte hat dir reichen Lohn jetzt eingetragen.
Auf meines Herrn Befehl muß ich in ferne Länder wandern;
Drum geb' ich Dir mein Gold und Geld mit allem andern,
Was in den Truhen hier, als ein Geschenk,
Als Zeichen meiner Dankbarkeit und zum Gedenk.

Iß, trink, genieß' das Leben!
Du darfst dies Geld nach rechts und links ausgeben;
Versag' dir nichts, gib's aus mit beiden Händen;
Als Millionär, darfst dich doch nicht als Knauser lassen schänden!
Und tu' und lasse g'rad', was dir beliebt,
Wer Geld besitzt, für den es keine Grenzen gibt!

Doch, wenn das Leben du mit vollem Zug genossen,
Und deine Augen sich zum ew'gen Schlaf geschlossen:
Will ich dein einz'ger Erbe sein!
Die Klausel schließ ich als Bedingung ein!
Und sonst, mög' dir das Schicksal gnädig sein,
Gesundheit und ein langes Leben dir verleih'n!

So sprach der Geist und war verschwunden,
Und zog nun durch die Welt wohl Jahr um Jahr,
Wie's ihm von seinem Herrn geboten war . . .

Und als nach fünfundzwanzig Jahren
Der Kobold seinem Herrn genug willfahren,
Kehrt' eiligst er nach seinem Heim zurück
Und findet da, — welch unermeßlich Glück!

Den Geizhals krank, schon in den letzten Zügen,
Verhungert ganz, auf seinen Truhen liegen,
Die Schlüssel fest umklammert, wie mit Krallen,
Versucht vergeblich er ein Wort zu lallen,
Als er den Kobold plötzlich siehet vor sich steh'n.
Er röchelt noch, dann war's um ihn gescheh'n!

„Ha-“ rief der Kobold grinsend, „richtig kalkuliert!
Wer einem Geizhals schenkt, niemals das Spiel verliert!
Der Narr ist trotz des Reichtums totgehungert,
Derweil ich in der Welt herumgelungert!
Hier ist mein Schatz, mein Geld, kein einz'ger Dollar!
Der Geizhals hat sie immer nur gezählt!
Und keinen Nikel für sein Wohlsein ausgegeben!
Kann's einen treuern Wächter als den Geizhals geben?“

Drauf grub den Schatz er wieder ein
Und lacht' und fing sich an zu freu'n,
Daß ihm der Narr den Schatz umsonst bewacht.
Und Belzebub, als der's erfuhr, hat mitgelacht!
Und, ob ein Mensch trotz Geld und Gut,
Die er stets hält in sichrer Hut,
Nicht satt sich trinkt, nicht satt sich ißt,
Nicht auch des Kobolds Wächter ist?!

X.L.-Farm, Superb, Sask.

N.B. — Der Verfasser dieser Fabel hat auch das Buch

„Großmutters Schatz“

herausgegeben In dem Buche sind drei Erzählungen und eine ganze Reihe von Fabeln und Gedichten; **dazu ist es reichlich illustriert. Man be**stelle es portofrei für $1.00 beim Verfasser:

P. J. Klassen,
Superb, Sask.

Die Seele.

(J. H. Janzen, Waterloo.)

Der Tod war in die Welt gekommen, und die Menschen fanden die Leichen verendeter Tiere im Felde. Den toten Tieren schien nichts an ihrem Körper zu fehlen, und doch waren sie ein abstoßendes Gegenteil von dem, was sie vorher gewesen: lebende Tiere, die in Wald und Feld, in Luft und Wasser lebten und webten und der Erde erst den rechten Reiz verliehen. Aus den nun toten Leibern war das beste und schönste gewichen, das man aber wunderbarer Weise nicht sehen noch fassen, und dessen Fehlen man mit den Augen nicht wahrnehmen konnte. Als es noch da war, hatte man es nur an den Aeußerungen im Leibe erkannt.

Traf es sich, daß die Menschen das Sterben von Lebewesen beobachten konnten, so sahen sie, daß mit dem letzten Atemzuge auch alle anderen Lebensäußerungen aufhörten. Das Tier hatte sein Leben „ausgehaucht“. Mit dem letzten Hauch war es in's Unendliche, Unsichtbare davongeflogen. Und der Hauch war ja die Seele. Also war das Leben mit der Seele davongeflogen. — War das Leben vielleicht die Seele? Man kam dazu, daß man beides als gleichbedeutend betrachtete, und gebrauchte oft das Wort „Seele“ für „Leben“ und umgekehrt.

Dann fing man an, Tiere zu schlachten und sah den roten Strom des Blutes aus den geöffneten Adern des Tieres fließen. Mit dem Versickern des letzten Tröpfleins hauchte das Tier auch Odem, Leben und Seele aus. Da mußte doch die Seele des Tieres im Blute sein. Und sah man nicht, wie sie sich als leichter Dunsthauch von der Blutlache erhob u. in der Luft auflöste? So empfand es der Mensch. Demnach benannte er, was er sah; und in seiner Sprache u. nach seinem Verständnis redete Gott mit ihm und gab ihm das Blut auf den Altar, daß seine Seele damit versöhnt werde, denn das Blut war die Versöhnung, weil das Leben in ihm war. (3. Mose 17, 11). Ja, in 3. Mose 12, 23 ist vom Tierblut gesagt, es sei die Seele, und es ist verboten, Blut zu essen, denn Fleisch kann wohl dem Fleisch zur Nahrung dienen, aber nicht die Seele der Seele, und das Blut, das die Erdenseele der Tiere ist, muß auf den Altar, damit niemand glaube, er könne seine Seele in derselben Art und Weise ernähren wie den Leib.

Das Irdische am Tier und am Menschen lebt von irdischer Nahrung, die wir oft in ihrer Gesamtheit mit dem einen Wort „Brot“ bezeichnen. Das Tier lebt vom Brot allein. Der Mensch, soweit er irdisch ist, lebt auch von Brot, aber Jesus sagt, er kann nicht von diesem Brot allein leben, weil er zugleich irdisch und himmlisch ist, und weil die Seele in ihm, die der Hauch aus Gott ist, nicht durch Erdenseelen ernährt werden kann, sondern als Hauch aus Gott fortwährend das Ewige, Göttliche atmen muß, um wachsen und gedeihen zu können. Aus der Seele Gottes zieht die Menschenseele ihr Leben, und der Mensch lebt von einem jeglichen **Wort, das durch den Mund Gottes geht. Nach 3. Mose 26, 11 sagt** Gott: „Meine Seele soll euch nicht verwerfen“. Also hat auch Gott eine Seele, die sein tiefstes, eigentliches Wesen ist. Und von dieser Seele hat Gott den Menschen den Lebenshauch gegeben und sie dadurch belebt. Es ist nicht gut denkbar, daß Gottes Seele oder ein Hauch aus ihr sterblich sein sollte, und wenn wir durch den Hauch Gottes belebt sind, so haben wir eine unsterbliche Seele, wenn die Bibel den Ausdruck „lesendige Seele“ auch gerade so manigfaltig gebraucht wie wir Menschen in unserem „Ringen nach dem Ausdruck“, und die „lebendige“ Seele des Tieres ist eine ganz andere als die „lebendige Seele“ des Menschen. Ihr Leben ist von der Erde, des Menschen Leben aber ist von Gott, wie es uns die Bibel klärlich lehrt.

Gott allein hat Unterblichkeit (2. Tim. 6, 16), und er gibt Leben und Odem jedermann allenthalben (Apg. 17, 25), und er hat es so gewollt, daß nur der Mensch von dem Hauch aus seiner unsterblichen Seele belebt werden und ebenfalls unsterblich sein sollte seiner Seele nach. Schon darum sagt er nach Psalm 82, 6: „Ihr seid Götter und allzumal Kinder des Höchsten“. Und er hat auch dem Sohne Jesu Christo Macht gegeben über alles Fleisch, daß er das ewige Leben gebe allen, die Gott ihm gegeben hat.

Das Leben, das von der Erde ist, ist zeitlich und vergänglich. Das Leben aber, das Gott gibt, ist ewig unvergänglich. Wir können den Leib und die Erdenseele töten, aber die von Gott eingehauchte Seele kann niemand töten, doch kann Gott sie mit dem Leibe zusammen verderben in Hölle (Matthäus 10, 28). Der Mensch, der solche Seele hat, ist besser als viele Sperlinge oder andere Vögel und Tiere, und wenn denn der pessimistischer Prediger des Alten Bundes von dem Standpunkt aus, den er beim Schreiben seines Buches einnimmt, auch in Kap. 3, 19 sagt: „Der Mensch hat nichts mehr als das Vieh.“ Um diesen Prediger zu verstehen, muß man wissen, daß er sich in seinem ganzen Buch auf den Standpunkt derer stellt, die nur sehen, was vor Augen ist und von dort aus alles eitel finden. Nur in den letzten zwei Versen spricht er vom Standpunkt des Glaubens aus und findet nun nicht mehr alles ganz eitel, sondern betont, daß sich vor Gottes Gericht Gutes und Böses zeigen wird, daß also all unser Tun fern vom Eiteln ist, selbst wenn wir es für eitel halten, und daß unsere Gedanken, Worte und Werke vor Gottes Gericht entweder als schädlich oder nützlich erfunden werden, und darum ermahnt er seine Leser, ihren Leib nicht allzusehr mit dem Studieren menschlicher Lehren zu ermüden, denn auf diesem Wege kommt man dahin, alles nur ganz eitel zu finden und sieht nicht einmal mehr den Unterschied zwischen Mensch und Tier. Die Furcht Gottes aber und das Wandeln in seinen Geboten kommt allen Menschen zu, denn mit dem Tode des Menschen ist nicht alles aus, sondern es folgt das Gericht. Es ist dem Menschen gesetzt, einmal zu sterben, darnach aber das Gericht.

In unserer armen menschlichen **Sprache sagt Gottes Wort oft, daß**

die Seele stirbt, aber Menschen können sie nicht töten. (Matth. 10, 28) Was geschieht denn aber mit der Seele, wenn die Menschen den Leib töten? Stirbt sie dann nicht mit? — Und wen ja, — ist dann dieses Schriftwort nicht doch falsch? Und wir lesen in der Bibel so viel vom Sterben der Seele....

Judas sagt im 12. Vers seines Briefes von Menschenseelen, die noch im Leibe leben, sie seien zweimal erstorben. Seelen können dem Himmelreich ersterben und der Hölle verfallen, während sie noch im Leibe leben, und von solchem Sterben der Seelen ist vielfach in der Heiligen Schrift gesagt. An anderen Stellen, wie z.B. in Offenbarung 16, 3 ist von den Erdenseelen der Tiere und vom Erdenleben des Menschen die Rede, aber nicht von dem Hauch aus der ewigen Seele Gottes. Das Wort „Seele" ist eben eines, das die Grenzen zwischen den Begriffen nicht klar ziehen kann, weil die Menschen, die vor uns diesen Namen gaben, diese Grenzen noch weniger klar sahen als wir.

Darin sind wir wohl alle einig, daß wir die Seele als das Tiefste, — das eigentliche Wesen, — das „Ich" des Menschen betrachten. Aber Seele allein ist nicht Menschen. Wir und die Bibel nennen in unserer Menschensprache oft „Seele" (Jacob zog mit 70 Seelen, d.i. Personen, seines Hauses nach Aegypten), wo wir den ganzen Menschen meinen. Wir wollen ihn mit dem bezeichnen, was das Wichtigste in ihm ist. Wir sagen, in unseren Kirchenbüchern stehen so und so viele Seelen verzeichnet, und unsere Aufgabe ist es, uns dieser Seelen anzunehmen und ihnen treue Seelsorger zu sein. Wir meinen dann mit „Seele" aber den ganzen Menschen, wie er nach Leib, Seele und Geist ist. Und wenn wir dann sagen, im verflossenen Jahr seien in unserer Gemeinde so und so viele Seelen georben, so versteht das niemand so, als hätten die Seelen dieser Menschen aufgehört zu sein, sobald die Sterbenden ihr Leben ausgehaucht hatten.

Nur der Mensch hat aufgehört zu sein. Aber sein Leib ist noch da. Wir müssen ihn begraben, denn in diesem Leibe ist noch sehr manigfaltiges Leben, daß sich uns unangenehm bemerkbar macht, wenn wir den Leichnam zu lange bei uns behalten. Der Menschenleib kann so gut wie der Tierleib als Dünger dienen, und die Pflanzen würden aus ihm das noch vorhandene, verborgene Leben aufsaugen. In ihnen würde es wachsen, blühen und zu Frucht und Nahrung werden, die dann im Menschen wieder biologisches Menschenleben sein würde. Und so erklären ja die Wissenschaftler, die keinen kühnen Glauben haben, die Auferstehung. Der Leib bleibt nach dem Tode des Menschen noch das, was er an sich, ohne Seele, ist, und wirkt sich dementsprechend aus.

Sollte dann die Seele aufgehört haben zu sein?

Das glaube, wer mag, ich kann es nicht. Wie der Leib auch nach dem Tode des eMnschen noch ist; was er ist, so ist und bleibt es auch die Seele Sie ist nur nicht mehr mit dem Leibe verbunden ein Mensch, sondern von ihm gesondert nur Seele.

Doch was mit dem Leibe des Menschen geschieht, wenn er gestorben ist, das können wir beobachten; was aber mit der Seele geschieht, entzieht sich unserer Beobachtung, und darum sind viele Menschen geneigt zu glauben, die Seele habe nun aufgehört zu sein.

Uns ist der Mensch nach Leib und Seele gestorben, und weder sein Leib noch seine Seele kann uns mehr etwas sein. Aber der Leib bedeutet der Pflanze noch etwas, die aus ihm Nahrung zieht. Von der Seele wissen wir nun nur noch aus der Bibel etwas, aber nur sehr wenig. Es ist uns in unserer schwachen Menschensprache mehr angedeutet als direkt und klar ausgesprochen. Das gibt uns jedoch kein Recht, das Dasein der Seele nach dem Tode des Menschen abzuleugnen.

Die Bibel sagt z.B. nach 1. Mose 35, 18, der Rahel sei die Seele im Sterben „ausgegangen". Und als der Prophet Elias den Sohn der Witwe von Zarpat vom Tode erweckte, heißt es, er betete: „Herr, laß dieses Kindes Seele wieder zu ihm kommen!" Und die Seele des Kindes kam wieder zu ihm, und er ward lebendig. (1. Kön. 17, 21 und 22)

Wo war die Seele inzwischen gewesen?

Menschen haben viel über diese Frage nachgedacht, aber sie haben nie etwas davon beobachten können, und viele Menschen fürchten ihren Tod als ein „Versinken in's Leere". Das ist nun auch so gesagt. Aber ich bitte euch: Was versteht ihr unter solchem „Versinken in's Leere"?

Die Bibel erzählt uns mancherlei davon, daß Seelen der Menschen aus ihrer Ruhe gerufen werden können, wie z.B. die Seele Samuels durch Saul Paulus aber versucht, uns über das Versinken in's Leere zu trösten, indem er sagt: „Wir wissen aber, so unser irdisch Haus dieser Hütte zerbrochen wird, daß wir einen Bau **haben** (nicht erst in Zukunft haben werden), ein Haus, nicht mit Händen gemacht, das ewig ist **im Himmel** (nicht erst auf der neuen Erde nach der Auferstehung des Fleisches).

Laßt uns also unsere Kinder nur immer noch beten lehren: „Lieber Heiland, mach' mich fromm, daß ich in den Himmel komm'", denn nach Pauli Ausspruch ist der Himmel nach dem Versterben des Menschen doch das erste Ziel der frommen Seele. Im Himmel wird sie erhalten, bis sie in der Auferstehung des Fleisches wieder zum Leibe kommt, um mit ihm zusammen wieder als Mensch zu erstehen. Die böse Seele aber wird von Gott „verderbt" in die Hölle. Sie besteht noch weiter und ist sich ihrer selbst bewußt; aber sie hat die Fähigkeit zum Aufschwung in das Gebiet des Geistes zum ewigen Leben eingebüßt und ist rettungslos verloren und dem „zweiten Tode", dem ewigen, verfallen, der indessen auch kein Aufhören des Daseins ist.

Ein lieber Freund, der der Bibel das oben Gesagte nicht glauben will und an den einschlägigen Stellen herumdeutelt, um ihr Zeugnis zu entkräften, schreibt mir wörtlich: „Es würde vom Heiland ein Unrecht gewesen sein, wenn der Lazarus schon im Himmel gewesen wäre, ihn wieder auf diese alte, sündige Erde herunterzuholen." — Ja, mein Lieber, da hast du etwas gesagt und hast dich zum Richter über deinen Schöpfer aufgeworfen. Wenn man deinen Urteilsspruch zuende zu denken versucht, dann steigt einem die Frage auf, ob es nicht überhaupt ein Unrecht von Gott war, durch die Mitteilung seines Lebenshauches so viele lebendige Seelen zu schaffen und sie in diese sündige Welt zu bringen. Ja, es ist dann ganz unverständlich, wie er es verantworten will vor uns großen menschlichen Richtern, die wir über Gott zu Gerichte sitzen, daß er diese sündige Welt voller Elend und Jammer überhaupt schuf oder zuließ, wo er sie doch hätte verhindern können.

Ich glaube, es wäre besser, wir küßten den Sohn, daß er nicht zürne, statt ihn und sein Tun zu richten. Wenn wir Jesu Tun als Tatsachen nehmen und ihren Sinn und ihr Wesen zu erforschen suchen, statt sie zu richten, so werden wir viel Segen daraus ziehen. Mein Freund schreibt, Jesus habe nicht die Seele des Lazarus aus dem Himmel, sondern nur seinen Leib aus dem Grabe gerufen. — Aber es muß dabei dochwohl so zugegangen sein wie bei der Erweckung des Sohnes der Witwe von Zarpat: des Lazarus Seele kam wieder zu dem Leibe, und erst als sie diesen wieder belebte, konnte er dem Rufe Jesu folgen und aus dem Grabe kommen.

Wo kam sie her? — Wo war sie zeitweilig gewesen?

Gott weiß es. — Paulus sagt: im Himmel. — Ich glaube es ihm.

Todesnachricht

Den 15. April wurde von der M. B. Kirche aus ein „Großer" zur letzten Ruhe bestattet. Es war

Abraham C. Schellenberg,

Coldwater, Texas, der am 11. plötzlich verschieden war. Sein Vater war Abr. Schellenberg, einer der Mitbegründer der M. B. Gemeinschaft in Rußland, der so tief und weitgehenden Einfluß auf dieselbe ausübte, der noch heute bemerkbar ist, daß sie längere Zeit allgemein nach seinem Namen als Schellenberger bezeichnet wurde. Auch A. L. Schellenberg (Junior) nahm in der M. B. Gemeinschaft hier in Amerika für eine Reihe von Jahren als Geschäftsführer ihres Publikationshauses und Editor ihres Gemeinschaftsblattes „Der Zionsbote" eine hervorragende, einflußreiche Stellung ein. Vorher war er erfolgreicher Schullehrer und Farmer in der Umgegend von Buhler und in der Stadt. Um 1925 zog er sich zurück von seiner öffentlichen Tätigkeit und nahm wieder die Farmerei auf in der nordwestlichen Ecke von Texas und für eine Zeitlang war er auch ziemlich erfolgreich als Farmgerät Händler und Landagent. Dann kamen die dürren Jahren mit den berüchtigten Staubstürmen. Das verursachte Rückschläge, die auch wohl nicht ganz ohne Einfluß auf sein System blieben. In seinen jungen Jahren von der Ebenezer M. B. Gemeinde als Prediger gewählt und befestigt, blieb er diesem Beruf treu bis an sein Ende und diente der Gruppe in Texas sonntäglich mit dem Wort.

Ein tatenreiches Leben liegt hinter Br. Schellenberg. Er erreichte ein Alter von 71 Jahren, 8 Monaten und 11 Tagen. Seine Frau, drei Söhne und vier Töchter und mehrere Großkinder bleiben zurück. Auf seinen Wunsch wurde er auf dem Ebenezer Friedhof begraben. Hier ruhen auch die sterblichen Ueberreste seines Vaters und harren mit ihm der Auferstehung.

Mit Gruß

C. H. Friesen.

Allen Geschwistern und Freunde in der Nähe und Ferne mögen diese Zeilen über das Dahischeiden des lieben Bruders

Peter Willms,

stammend aus Kleefeld, Rußland, zur Kenntnis dienen.

Der 6. April wird unserem Mennonitenvölklein zu Leamington, in Sonderheit uns Willms Geschwister noch lange im Andenken bleiben, war es doch der Tag, an dem wir Geschwister Willms die Hülle unseres verstorbenen Bruders Peter Willms zur letzten Ruhe brachten. Da ruht er nun auf dem mennonitischen Friedhofe zu Leamington und wartet seiner Auferstehung. Die Begräbnisfeier fand Sonntag, den 6. April um 2:30 Uhr Nachmittag im Lokal der M. B. Gemeinde statt. Die Teilnahme war groß. Das Lokal überfüllt. Es waren auch viele von den englischsprechenden Nachbaren des Verstorbenen erschienen.

Zuerst wurde vom hiesigen Gemeinde Chor das Lied gebracht: „Kennst du das Land". Die Einleitung zur Feier machte Br. Rempel, Prediger der M. Gemeinde zu Leamington, mit dem Text aus Psalm 39 von 5—8. Er sprach über den Ernst des Lebens, so wohl auch über die Nichtigkeit des Menschen, und betonte besonders die Notwendigkeit der Bereitschaft zum Sterben: Lehre uns bedenken, daß wir sterben müssen. Darauf folgte vom Chor das Lied: „So nahe wie noch nie."

Br. Js. Thießen, Leiter der hiesigen M. B. Gemeinde, hielt dann die Leichenrede nach Matth. 24, 39—44. Auch er wies dringend auf den Ernst der Bereitschaft zum Sterben hin. Er sprach ernst und bewegt. War es auch so eine ernste Stimme Gottes zu uns Menschen? Br. Thießen schilderte uns das Sterben 1.) als Auflösung des menschlichen Körpers. 2.) Als eine Trennung der Seele vom Leibe und 3.) ein Erscheinen vor Gott dem Vater oder vor Gott dem Richter. Bruder Thießen mahnte uns besonders bereit zu sein zum Sterben schon hier im Leben: „Wachet, denn ihr wisset nicht, welche Stunde euer Herr kommen wird." Ob der l. Verstorbene bereit war? Er ist so plötzlich dahin geschieden. Den 3. April hat er noch mit seiner Frau und Kindern zu Mittag gegessen; seine Frau ist dann mit Kindern auf dem Buß auf Besuch zu ihren Pflegeeltern gefahren. Wie sie den andern Tag Vormittag um 10 Uhr nach Hause kommt, findet sie ihren Mann tot und kalt auf dem Sofa liegen. Nach Annahme und Aussage hiesiger Aerzte, ist der Verstorbene schon den 3. April bald nach der Abfahrt seiner Frau im Schlaf in die Ewigkeit hinüber geschlummert. Es soll ein leichtes Abscheiden für den Verstorbenen gewesen sein, nach Feststellen des Arztes. Ueber seine Bereitschaft zum sterben wissen wir nur so viel, daß er ein Suchender war in letzter Zeit.

Die
Mennonitische Rundschau
Herausgegeben von
The Christian Press, Limited
Winnipeg, Man., Canada
H. Neufeld, Editor.

Erscheint jeden Mittwoch.

Abonnementspreis für das Jahr bei Vorausbezahlung: $1.25
Zusammen mit dem Christlichen Jugendfreund $1.50
Bei Adressenveränderung gebe man auch die alte Adresse an.

Alle Korrespondenzen und Geschäftsbriefe richte man an:
THE CHRISTIAN PRESS, LTD.,
672 Arlington St.,
Winnipeg, Man., Canada

Entered at Winnipeg Post Office as second-class matter.

Er soll viel nach Dr. Zallers Andachten über Radio gelauscht haben, besonders nach der angebotenen Schächersgnade. Er wußte, daß er nicht bereit war zum Sterben, doch sehnte er sich nach ewigem Frieden mit Gott. Wir wollen hoffen, daß Gott in seiner ewigen Liebe und großem Erbarmen sich auch seiner angenommen und ihn als ein Brand aus dem Feuer errettet. Doch wir überlassen alles übrige Gott unserem hochgelobten Vater, Er wird allem gerecht werden, Er hat noch nie etwas verdorben.

Nach der Leichenrede wurde das Lied gesungen: Im Himmel ist's wunderschön. Da viele englische Freunde zugegen waren, brachte Br. Js. Thießen eine kurze Nachpredigt in der Landessprache über Joh. „In meines Vaters Hause sind viele Wohnungen." Mit dem Liede: „Hast du schon empfangen Gottes Kraft und Heil" wurde die Feier geschlossen und die Hülle zur letzten Ruhe gebracht. Der Verstorbene ist alt geworden 42 Jahre, 3 Monate und 24 Tage. Er hinterläßt eine trauernde Witwe mit 2 Kinderchen.

Im Namen der Geschwister des Verstorbenen. Ein Bruder des Dahingeschiedenen. D. Willms.

Endlich Daheim!

So sagen wir als Kinder und Großkinder beim Gedanken an unsere am 8. April d. J. heimgegangene Mutter und Großmutter

Helena Janz, geb. Penner.

Große Sehnsucht nach der obern Heimat erfüllte ihr Herz in den letzten Jahren.

Sie ist alt geworden 87 Jahre weniger 6 Tage. In der Ehe gelebt 55 Jahre und 24 Tage. Im Witwenstande gepilgert 9 Jahre und 3 Monate. Kinder erzogen 9, davon waren 7 eigene und 2 Pflegekinder. Von den eigenen sind 4 am Leben. Diese und auch beide Pflegekinder durften teilnehmen an ihrem Begräbnisse, welches am 11. April (Charfreitag) in dem Coaldaler Versammlungslokal stattfand. Sie ist an keiner besonderen Krankheit gestorben. Auf wiederholtes Fragen der Kinder: „Mutter, was tut weh?" antwortete sie immer wieder: „Nichts!" Alle Kräfte des Leibes und Geistes sind nicht gebrochen, sondern bis auf den letzten Tropfen aufgebraucht worden. Leise und sanft, ohne besonderen sichtbaren Todeskampf, ging sie Heim zu ihrem Herrn.

Als junge Mutter hat sie sich auf dem Krankenbett zu Gott bekehrt. Sie ist in ihrem Wandel ein Vorbild gewesen für Kinder und Großkinder. Ein furchtbar schweres Ereignis war für die teure Mutter der plötzliche Tod ihres Gatten Benjamin Janz. Anno 1932, in der Gebetswoche wurde der l. Vater auf dem Wege zur Gebetsversammlung von einem Auto aufgehoben und niedergeschmettert. Ohne zur Besinnung zu kommen, starb er einige Stunden später. Diese Wunde wollte bei unserer l. Mutter schwer heilen.

Wir Kinder und Großkinder sind froh, daß es nun auch von dem Leben unserer l. heimgegangenen Eltern und Großeltern heißen kann: „Er hat alles wohlgemacht" Mark. 7, 37.

Die dankbaren Hinterbliebenen.

* * *

Nachruf der heimgegangenen Witwe

Helena Janz, geb. Penner,

von ihrem Schwiegersohn Joh. A. Töws.

Einerseits war sie ja nur meine Schwiegermutter. Dabei möchte ich aber doch das Grundwort „Mutter" besonders unterstreichen. Als ich im Jahre 1903 nach dem Tode meiner l. Gattin eine Mutter für meine 3 verwaisten Kinder suchte, dann fand ich dieselbe in der ältesten Tochter der nun heimgegangenen Mutter Helena Janz. Nicht nur, daß sie einem ihr ganz fremden Manne ihre Tochter als lebendiges Opfer übergab, nein sie tat noch mehr dazu. Sie selbst stellte sich mit ihrer Erfahrung als weise Mutter und Erzieherin unter die Last ihrer Tochter und half mit Rat und Tat nach Kräften mit. Als später ihre eigenen Großkinder dazukamen, hat sie versucht, den angenommenen und auch den angeborenen eine unparteiische liebende Großmutter zu sein. Das war Grund genug, daß ich als Schwiegersohn sie schätzen und lieben mußte.

Sie brachte es mit ihrem teuren Gatten fertig, ihre beiden Söhne als Lehrer ausbilden zu lassen für den Lehrerberuf. Wenn wir dann auf unsern Familienfesten im elterlichen Hause 3 Lehrer als Kinder mit den andern Geschwistern uns um die Eltern scharten, dann ging die Unterhatung selten so tief oder so hoch, daß unsere Mutter nicht folgen konnte.

Sie war sehr belesen. Bis in ihr hohes Alter hinein hat sie fleißig ihre Bibel, andere Bücher, verschiedene Zeitschriften gelesen.

Sie besaß einen stillen, aber auch sehr festen Charakter. Musterhaft konnte sie sich unter Kontrolle halten. Auf einem schweren Krankenbette hatte sie als junge Mutter tiefe Erfahrungen mti ihrem Gott gemacht. Seit jenem Ereignis hielt sie sich für ein Kind Gottes. Weil in jenen Jahren es noch fast allgemein für Ueberhebung und Pharisäismus angesehen wurde, sich öffentlich für ein Kind Gottes zu bekennen, so war sie auf dieser Linie etwas zurückhaltend. Dann stieß es sie auch sehr ab, wenn in ihrer Umgebung etliche Menschenkinder waren, die viel vom öffentlichen Bekenntnis in Zeugnis oder Gebet hielten und mit ihrem Wandel den Herrn verleugneten.

Sie war eine treue Beterin. In ihren letzten einsamen Jahren hat sie viel Zeit dem Gebet gewidmet. Wir wußten uns getragen von ihren Gebeten. Recht oft hat sie uns gesagt oder geschrieben: „Kinder, arbeitet für den Herrn, ich gehe betend mit"! In den letzten 6 Wintern, wo wir von der Mutter getrennt in Hepburn an der Bibelschule arbeiteten, hat sie uns recht viele Briefe geschrieben. Welch eine Mission!

Nun ist sie Daheim! Noch in keines Menschen Leben habe ich so eine Sehnsucht nach Heimgehen gemerkt, als bei unserer l. Mutter! Gerne hätten wir sie nun noch einmal gesehen, doch der Herr rief sie zu sich, 30 Stunden vor unserer Heimkehr aus der Schule zu Hepburn. Mit dankbarem Herzen blicken wir ihr nach. Wir wollen versuchen, ihrem Gauben nachzufogen. „Das Andenken des Gerechten bleibt im Segen!"

(„Zionsbote" möchte kopieren.)

Gestorben.

Sonntag, den 27. April abends, wurde der herzkranke John Epp nach einer sehr langen und sehr schweren Krankheit vom Herrn erlöst.

Hilfswerk-Notizen

des Mennonitischen Zentral—Komitees

Bruder M. C. Lehman schreibt von Lyon, Frankreich, am 15. März: „Bruder Hoover und ich kamen hier gestern Abend an. Wir machten die Reise von Lissabon hierher auf dem Zug. Ich fuhr auf dem Zuge, damit ich mich nicht von meinem Gepäck trennen brauchte und mich mit der Arbeit hier bekannt machen könnte. Ich bin sehr froh, daß ich das tat, denn nur so konnte ich in folgenden Städten anhalten: Madria, Cerbere, Banyula, Perpignan, Argeles-sur-Mer, Marseille und Lyon. In einigen dieser Städte tun wir Hilfsarbeit und in andern mußten Nachforschungen gemacht werden. Die Reise war recht beschwerlich, aber von hier an wird sie leichter sein.

Morgen reise ich von hier ab nach Genua und von dort nach Ingolstadt (Deutschland) und Berlin.

Ich habe hier viel über unsere Arbeit gelernt, und wiewohl die Reise auf dem Zuge beschwerlicher und kostspieliger war, trotzdem wir dritter Klasse fuhren, so glaube ich doch, daß es so am weisesten war.

Fräulein Gerber tut sehr gute Arbeit in La Rouviere. Ich hoffe, ich kann die Schweizer Mennoniten für die Arbeit interessieren, die sie tut.

Die Zustände in den Flüchtlingslagern sind unbeschreiblich schlecht; schlechter als ich sie in irgend einem Hungerlager in Indien gesehen habe. Es bieten sich viele Gelegenheiten für das M.C.C. Hilfsarbeit zu übernehmen, auch für andere Organisationen. Wenigstens deutet die Quakerhilfe in Marseille es so an.

Ich bin gesund. Die Lebensmittel sind natürlich nicht so wie in Amerika, aber doch besser als ich erwartet hatte. Ich leide keine Not. Mein Gepäck habe ich nach der Schweiz vorausgeschickt, von wo ich es mitnehme. Die Brüder Buller und Wiens bestellen zu grüßen. Wiens tut gute Arbeit. Ich sehe ein Jahr schwerer Hilfsarbeit vor mir."

Aus einem Brief von Hein. Buller von Lyon, Frankreich, am 21. März entnehmen wir:

„Wir haben uns entschlossen ein Erholungsheim für Kinder an der Küste von Perpignan zu übernehmen. Es sind dies Kinder, die die Beschwerden eines Lagers nicht ertragen können, und doch nicht schwach genug sind für ein Krankenhaus. Frl. Gerber und ich wollen nächste Woche hingehen und die Arbeit übernehmen. Die Quaker wollen eine andere Leiterin in die Kolonie bei La Rouviere senden. Dr. Lehman, Br. Hoover und Dr. Wiens studieren gegenwärtig die Hilfsarbeit hier in Lyon."

„Da das Rote Kreuz plant 83 Tonnen Milch nach Lyon und die Umgegend zu bringen, haben wir uns nicht weiter um Milchbeschaffung bemüht. Mr. Kerschner regt an, daß wir direktere persönliche Hilfsarbeit an den Kindern in den Heimen tun möchten, entweder durch eine Zugabe von Milch und Gemüse oder indem wir der Familie eine Beisteuer von fünf Franken den Tag gewähren, damit sie sich selber die Lebensmittel beschaffen können. Er deutete auch an, daß es in den meisten Fällen besser und billiger sein würde, wenn den französischen Kindern in ihren Heimen geholfen würde, anstatt daß man sie in die Kolonie schickt. Mr. Wiens und ich haben in dieser Richtung noch nichts getan."

Bruder Ted Klassen schreibt von London, Engl., am 21. März: „Wir freuen uns sehr über die Nachricht, daß eine neue Kleidersendung auf dem Wege ist, und besonders auch darüber, daß wir diese Kleider selber in Empfang nehmen und durch unser Depot verteilen können. Aus der Liste über die Sendung ersehen wir, daß der Inhalt der Sendung so ziemlich die Sachen enthält, die wir brauchen, um die wir schrieben."

Verantwortlich:
H. F. Bennett
A. Warkentin

Reisebericht mit Nebenbemerkungen

(J. A. Epp.)

Nach **Oregon**. Ich hatte nicht gemerkt, auf der Karte, daß man hier der Küste entlang, ueber so viele hohe Berge fahren müßte. Indem ich nun wieder die Strecke wählte mit den wenigsten Höhenzügen, weiß ich (von früheren Reisen), daß ich vieles Großartige, was diese Gebirgsgegenden bieten, verlustig ging. Dazu sind in dieser Winterzeit viele der herrlichen Schneeberge oft in Nebel und Wolken gehüllt. Somit bekommt der gelegentliche Wanderer hier nicht alles zu sehen.

Albany war mein erster Absteigort in Ore. Hier fand ich den berüchtigten dichten und kalten Nebel. Es war wirklich gruselig unangenehm, an dem frühen Morgen. Aber Ore. hat auch viel schönes Wetter. Pred. J. M. Franz fand ich nicht daheim; er war unerwartet weggerufen worden. Somit fuhr ich gleich weiter nach —

Salem. Hier war schon prächtiges Wetter! Bald fand ich meinen guten Freund, Pred. D. P. Schultz, den ich in S.Dak. kennen gelernt, und paarmal auf Bibel Konferenzen getroffen hatte. In seiner Gemeinde soll ich später dienen.

In Salem und Dallas sind zwei E.M.B. Gemeinden. Dieses ist der

neue Name d. früheren sog. „Brudertaler“, oder „Wehrlose“. Die „Ohm Peters“ Gemeinde, bei Henderson u. Janzen, Nebr., usw., haben sich hier angeschlossen; und in Canada viele der „Allianz-Gesonnen“ aus Rußland. Also jetzt nennen sie sich: „Evangelische Mennoniten Brüder“.

Br. Schultz zeigte mir, mit gewisser Genugtuung, ihre Ore. Hauptstadt (Salem), und das neue Kapitol. Hier besuchte ich auch das Mennonitische Diakonissen Hospital, von unseren alten Newton (Kans.) Freunde, Br. F.B.Wedel. Sein begabter Sohn Frank W. Jr., verwaltet das Hospital in sehr geschickter Weise. Es gedeiht gut, ist ganz modern, hat 115 Betten. Dazu haben sie noch Alten- und Kinder-Versorgung. Gottes Segen ruht auf dem Werk. Eine Schw. Dürksen führte mich durch die Anstalt. Sie ist Rev. C.F. Duerksen's Tochter (Gotebo, Okla.) d. einer unserer allerersten Missionsarbeiter in Darlingford war. Eine ganze Reihe seiner Töchter sind Krankenwärterinnen.

An dem „jungen“(?) Br. Wedel sah ich wieder so recht, wie die Jahre eilen, und wie wir altern. So viele, die wir vor garnicht langer Zeit (so scheint es uns) als Knaben und Mädchen kannten, sind jetzt Großeltern, und Leute von weitgehender Erfahrung.

In West Salem waren Rev. und Mrs. N. N. Hiebert meine Gastgeber. Sie sind besondere Freunde meiner Schwester Ida, aus dem Mt. Lake Hospital, wo die Geschwister H. so regen Anteil nahmen. Dort wurden wir zuerst bekannt. Wir beide haben mehreres gemein, gewesene Missionare, Bibellehrer, Prediger, usw.; jetzt „Helfer“, je nach unsern Kräften. Wir können noch nicht recht ruhen, wir müssen wirken.... so lange es Tag ist; die Nacht kommt.... und dann auch die Ruhe! Später traf ich Br. Hiebert nochmals bei Blaine, Wash., wo er bemüht ist, seit paar Jahren, eine neue Ansiedlung zu entwickeln (obzwar nicht Agent), wo M.B. und Allg. Konf. Familien zusammen wohnen, und auch ihre Gottesdienste haben.

Die West Salem M.B.-Kirche ist bald fertig. Ihren jungen Leiter, Pred. Abr. Löwen, kannten wir schon bei Munich, N. Dak., als einen Freund unsrer dortigen Bibelschule, vor 2 Jahren.

In Dallas, nahe Salem, hatte ich Einladungen an drei Mennoniten Gemeinden verschiedener Konferenzen. Diese Unterschiede sind nicht mehr so vernehmbar wie früher. Aber man soll das gute Evangelium bringen!

Br. Homer Leisey, von der Allg. Konf., nimmt schon leitende Stellung ein, nach nur wenigen Jahren im Amt als Prediger. Er ist Vors. der Pacific Konf. Nicht schnell werde ich die freundliche Bewirtung im Leisey Heim vergessen. Ebenso im Hause der Geschw. H.Thießen (früher, Meno, Okla.). Doch dieses muß ich von allen Plätzen sagen, wo ich gewesen.

Auch besuchte ich hier die Bibel Schule, welche die 3 Gemeinden zusammen unterhalten. Der leitende Lehrer ist Rev. H.Dick, v. d.EMB. Gem. Br. Leisey und andere helfen mit. Ich wurde ersucht, an einem Tage die Morgenandacht zu leiten, und eine Bibelklasse (doppelte Zeit). Die Schüler hier waren recht geweckte junge Leute; fast so geweckt (so dachte ich bei mir selbst) wie meine, in Okla. und N.Dak. Denn ich kann keine bessere Schüler denken, als meine „lieben Kinder“ in N.D. u. Okla., wenigstens was Hingabe und Treue anbetrifft. Gott segne alle Bibelschulen!

Warum haben wir so aber so wenige derselben? Kommen sie so teuer? Wenn da nicht ein Druckfehler vorliegt; dann lese ich von der Schule in Munich, N.Dak., daß diese ihnen nur $165.00 Barauslage das Jahr kostet (für Rente, Heizung, Licht, usw.). Das Haus bietet auch Wohnung für die Lehrerfamilie. Das Schulgeld v. $2.00 monatlich bezahlt den Lehrer. Wenn das nicht ganz ausreicht zum Leben, dann helfen die Gemeinden etwas mit, mit Eßwaren usw., wovon Farmer gewöhnlich genug haben. Man versuche es doch einmal mit einer Bibel Schule.

Auf meiner Rückreise soll ich hier nochmals anhalten; da es jetzt nicht recht passend war für Versammlungen in den Kirchen; indem hier der bekannte Evangelist Dr. Oscar Lowery Erweckungsversammlungen hielt. Ich diente nur in der Allg. Konf. Gem. Die Gliederzahl dieser Gem. ist in kurzer Zeit von 50 auf 160 gestiegen. Alle Gemeinden hier in Dallas wachsen gut.

In Pratum, auch nahe Salem., dient jetzt Rev. D. J. Unruh, aus Ohio. Wir hatten einander mehrmals getroffen. Beim Austausch unsrer Ansichten fanden wir, daß wir recht sehr stimmen; wenigstens in allen Hauptsachen, aber auch in vielen Einzelheiten. Auch besprachen wir mehrere Lehren, die in letzter Zeit in Umlauf gekommen: „Ewige Sicherheit“, „Wehrlosigkeit“, „die Möglichkeit einer weiteren Auswanderung“,(denkend an den Vorschlag seitens des Ex-Präsidenten Theodor Roosevelt, vor 25 Jahren), „Modernismus“, der auch in unsre Kreise immer mehr eindringen möchte, usw.

Am Sonntag Abend hatte der Missions Nähverein ein Programm, wo ich die Gelegenheit hatte, als „heimgekehrter Missionar“ zu sprechen.

Ein Knabe wurde einmal gefragt, was er wohl werden möchte,, wenn er groß wäre. Er meinte; „Heimgekehrter Missionar“. Und warum wohl das? Nun, den verehrt jedermann, und alle wollen ihn sehen und hören.

Somit hatte auch ich hier eine aufmerksame Zuhörerschaft, als ich von unsern Freuden und Leiden auf dem Hopi Missionsfelde erzählte, wo wir zehn Jahre gewesen sind. Schw. Marie Schirmer, aus der Hopi Mission, hat hier Verwandte und viele Freunde — unter den Schweizerr.

Frazer, Mont.

Die Rundschau bringt gediegene Artikel über brennende Fragen der Jetzzeit und nicht weniger über Fragen der Bibel und der Endzeit, des wahren christlichen Lebens.

Bin auch schon nicht mehr jung und meine Frau ist krank seit einigen Jahren. (Der Herr kann helfen, und Er möchte Euch helfen. Ed.)

Die Unruhen in der Welt wollen sich nicht begeben. Der Krieg dehnt sich, auch unser Land ist am Rande, nur ein paar große Funken und dann ist es da. Möchte der Herr uns bewahren.

Grüßend und weiter Gottes Segen wünschend, J. C. Wall.

Gilroy, Sask.

Der 20 April, zwar etwas kühl, aber doch ein angenehmer Nachmittag. Die Lüfte wehten frühlingslau. Die liebe Sonne schien doch lieblich und warm auf die kalte Erde hernieder, die unlängst im kalten Winterkleid trauerte. Ein Auto nach dem andern rollte mit Hochzeitsgästen nach Gilroy, Sask. Schon bald nach 12 Uhr füllte sich die sogenannte Vereinigte Kirche mit Besuchern. Von nah und fern kamen die Menschen von allen vier Himmelsrichtungen zur Hochzeit der Schw. Käte Dyck, Tochter der Geschwister Jakob P. Dyck, Gilroy mit Br. Johann Schellenberg, Sohn der Geschw. J. Schellenberg, Greenfarm, Sask. Mit welchen inneren Erwartungen ein jeder der Besucher erschien, wissen wir nicht, wir wissen aber, daß die Eltern Dyck und die Eltern Schellenberg mit lauter Segens- und Glückwünschen für das junge Paar, erfüllt waren.

Br. H. Voth, Greenfarm spielte das Lied: „Jesu geh voran“, während das Brautpaar zu den Plätzen ging. Br. J. Thießen, Herbert eröffnete das Fest dann mit Gebet. Br. Fr. Wiens, Loreburn machte die Einleitung mit dem Lied: „Womit soll ich dich wohl loben“. Er nahm das Wort aus Ev. Joh. 14, 12 und machte entsprechende Bemerkungen. Ein Quartett von Greenfarm diente mit einem Liede in englischer Sprache. Br. J. Thießen, Herbert sprach über Kol. 3, 18 in der Landessprache. Er kam besonders darauf, wie man ein christliches und glückliches Heim einrichten kann. Br. H. Regehr, Herbert las dann dem Brautpaare die Pflichten der Ehegatten vor nach Eph. 5, 22—33 und vollzog den Akt. Darnach wurde noch ein Programm gebracht, welches von Br. H. Voth geleitet wurde. Zu Beginn desselben wurde das schöne Lied: „Welch ein Freund ist unser Jesus, gemeinsam in der Landessprache gesungen. Nachdem das Quartett von Greenfarm mit mehreren Liedern gedient hatte, und auch mehrere Gedichte vorgetragen wurden, sprach Br. Isaak Töws, Gnadenau über 1. Mose 28, 15 und gab diesen Bibelvers den Betreffenden mit als Reisepaß.

Der alte Br. Joh. Thießen früher Greenfarm, wohl der Großvater des j. Mannes Schellenberg machte den Schluß mit den Worten aus Ev. Joh. 2, 5: „Was Er euch sagt, das tut“. Dann wurden alle Gäste im Versammlungslokal der M. B. Gemeinde gespeist.

Zum Abend wurden die Teilnehmer ins Elternhaus der Braut eingeladen, wo sich auch viel versammelt hatten, so daß das Haus sie kaum fassen konnte. Es wurden Gesänge und Glückwünsche dem glücklichen Paare gebracht und dann fand noch eine Speisung daselbst statt. Dieser historische Tag verlief sehr schnell, und wohl auch wirkungsvoll auf die englischen Teilnehmer.

Hat dir die Huld des Herrn
Ein edles Weib gegeben,
Verdoppelt hat es dir die Tage
Deines Lebens. (Daumer)

Die Frau das Herz, der Mann das Haupt!
Das Herz fragt, was das Haupt erlaubt,
Das Haupt tut, was das Herz diktiert,
So wird das Haus aufs best' regiert.
(Goßler.)

Grüßend J. Heinrichs.

Ein paar Menschenschicksale.

Eine Geschichte aus dem späteren Leben für Jung und Alt.

Von P. P. Kröker.

1. Arm und doch glücklich.

„Wollt Ihr heute trotz diesem Regen ausfahren, Bob?“ fragte Frau Peters am Kochofen in der Küche stehend ihren Mann, der eben mit seiner Hafergrütze fertig war und nach den Pfannkuchen ausschaute, die seine Frau für ihn backte.

„Ob man will oder nicht will, man muß halt, wenn man in Verhältnissen ist, wie wir zur Zeit. Wären wir in besseren Verhältnissen, ich würde sicherlich nicht in solchem Wetter in den Wald gehen. Und wenn man dabei noch einen anständigen Tagelohn machen könnte, so wäre es auch anders.“

„Wir sollten wenigstens zweimal so viel Geld für unsere Arbeit in solchem Wetter erhalten, wie man uns zahlt,“ bemerkte Art, ein Jüngling, der sich bei Frau Peters in die Kost gedungen hatte, und der schon mit seinem Frühstück fertig war.

Peter und Art Siemens waren Holzfäller, die für die Sägemühle Holz schlugen. Sie hatten diese Arbeit schon einige Jahre im Staate Oregon getrieben, da aber die Preise des Holzes der teuren Zeit wegen so niedrig waren, konnten die Sägenmühlenbesitzer nur niedrige Preise für geschlagene Baumstämme zahlen. Die Lebensmittel Preise jedoch schienen im Vergleich zu dem Verdienst ganz und gar außer dem Vergleich zu sein, und so war es für den armen Mann recht schwer, sein Leben zu machen. Zu solchen Zeiten bedarf es viel Mut, den Kopf aufrecht zu halten, freundlich und froh zu bleiben.

Peters war ein starker Mann mittlerer Größe. Seine Muskeln an Beinen und Armen zeigten von seiner Stärke und seine großen Hände trugen den Stempel, daß er kein fauler Mann war. In guten Tagen war es ihm auch nicht schwer gewesen, den Unterhalt für sich und seine Familie herbei zu schaffen. Unter den obwaltenden Verhältnissen jedoch, wo die Kinder im halbwüchsigen Alter waren, wo für sie keine Verdienstmöglichkeiten waren, wo sie aber im gesellschaftlichen Leben anspruchsvoller geworden waren, was ja die Verhältnisse mit sich brachten, war es für ihn keine leichte Sache gewesen, den Kopf übers Wasser zu halten. Wäre nicht seine Frau sparsamer Veranlagung gewesen, die sich aufs Flicken der Kleider und Stopfen der Strümpfe verstand und mit Wenigem zufrieden war, wenn es einmal nicht besser ging, dann wäre es für ihn noch viel schwerer gewesen. Auch die Kinder konnten die Umstände sehen und brummten nicht, wenn es ihnen nicht möglich war mit manchen Vergnügungen, Spielen und Veranstaltungen in der Schule mitzugehen. Sie liebten ihre Eltern und hätten gerne nach Kräften mitgeholfen. Georg, 14, war eben in die Hochschule eingetreten und tat sein Bestes im Lernen und im Spiel. In den Sommerferien hatte er sich genügend Geld verdient im Obstpflücken für das Eintrittsgeld in die Schule und die Kleider, aber für die Bücher hatte der Vater beisteuern müssen. Alice, 16, war den ganzen Sommer von Hause gewesen, hatte bei reichen Leuten an der Küste des Stillen Ozeans als Stubenmädchen gearbeitet, und weil das sogenannte Kindergesetz ihr in ihrem Alter eine volle Stelle verbot; konnte sie nicht vollen Gehalt verlangen, trotzdem sie stark und fähig genug war, eine Anstellung voll und ganz bekleiden zu können. Auch sie hatte kein Geld von dem Verdienten nutzlos ausgegeben, und hatte sich manches Vergnügen der Mädchen ihres Alters entsagen müssen und hatte ihr weniges Geld aufgespart für das letzte Schuljahr, welches mehr Anspruch an die Studenten stellte, als alle vorigen Schuljahre. Sie hatte an Bücher und Graduierkleider und dergleichen den ganzen Sommer gedacht und sich den Kopf angestrengt darüber. Die anderen zwei Kinder, Babby und Lucy waren in der dritten und vierten Unterstufe, und ihr Unterhalt hing gänzlich vom Vater ab.

Peters und Familie waren in der Nachbarschaft geachtete Leute. Wiewohl sie arm waren — Armut ist keine Schande — waren sie ehrlich und wahr. Peters hielt sein Versprechen, wenn immer er solches machte, zahlte seine Schulden, wo er welche hatte, stritt sich nicht mit den Leuten in der Nabarschaft, und wo er und seine Frau kamen, waren sie gern gesehene Leute, denn Peters war beflissen freundlich und höflich zu sein, und seine Frau war stets nett und rein gekleidet, anmutig und freundlich und zeigte in ihrem ganzen Benehmen ein stilles, sanftes Wesen. Sie unterhielt ihren Mann mit dem Nötigen ihrerseits und versuchte ihren Kindern mit gutem Beispiel voranzugehen und war sehr darauf beflissen, daß sie wahr und ehrlich sein möchten. Unwahrheit und faule Entschuldigungen bei den Kindern rügte und strafte sie.

Für Religion und Politik hatten sowohl Peters als auch seine Frau nichts übrig. Kam es in Gesprächen einmal auf diese Gebiete, so waren Peters und Frau stumm. Sie sagten sich, sie hätten nur zu oft gesehen, daß auf beiden Gebieten man nur nach ihrem Dollar aus sei. Die in der Nähe wohnende Predigerfamilie der Evangelischen Kirche hatte sie einigemal eingeladen, zu ihrer Kirche zu kommen, jedoch ohne Erfolg. Selbst zur Sonntagschule ließ Frau Peters ihre Kinder nicht gehen, sie sagte, sie hatte gesehen, daß junge Leute, die sich stark an Sonntagschule und Kirche beteiligten, wären in manchen Fällen schlechter, als solche, die es nicht täten. Sie versuchte an den Sonntagen und wenn die Kinder nicht in der Schule oder in Diensten waren, sie unter ihrer Aufsicht zu halten. Die Kinder kamen auch sowohl in der Schule, als auch in der Arbeit bei den Leuten überall gut fertig, und ihre guten Manieren und das moralische Wesen wurden überall respektiert.

Der Staat Oregon, wo das Klima besonders mild und angenehm ist im westlichen Teil, der Küste und dem Wellametta Tal. Die mit Tannenholz bestandenen, ewig grünen Berge und Abhänge, die Erlenbüsche an den Flüssen und Bächen, die knorrigen hundertjährigen Eichen alleinstehend und in Hainen und die vielen Anpflanzungen von Obstbäumen, Kirschen, Zwetschen, Pflaumen, Apfel- Birnen- und die verschiedensten Beeren, Blumen aller Art, von tropischen hinauf zu den von nördlichen Regionen, und in Sonderheit die duftende Rose, — machen sich hier sehr prachtvoll aus. Die Bäche, die Flüsse und die sich von den Rocky Mountains herunter werfenden, reißenden Ströme sind alle reich an den besten Forrellen und bieten dem Sport die beste Gelegenheit Winter und Sommer. In den Wäldern läuft das Reh in gewissen Gegenden in zierlichen Herden, und die kurze Jagdzeit wird von jung und alt, arm und reich fleißig ausgenützt, und manch ein Bock muß sein Geweih als Zierde und sein Fleisch zum Rehbraten für des Sportmannes Familie lassen.

Die milde Luft am Meer, die sich pünklich jeden Tag im Sommer einstellende Seebriese macht das Klima im Sommer zu einem fast idealen.

Der Winter jedoch ist anderer Art. Es regnet oft tagelang und wochenlang. Die Niederschläge sind meistens sanft und mild, und ist man engerichtet, draußen im Regen zu arbeiten, dann ist es nicht schlimm für den Eingeweihten. Wehe aber dem Neuling! Zuweilen jedoch gibt es auch kalte Niederschläge, kalte Regen oder Regen mit Schnee und Schlosses vermischt, oder kalter Nebel und Reif. Solches ist sehr unangenehmes Wetter für den Stubenhocker und noch mehr für den, dessen Beschäftigung im Freien ist.

So ein Tag war auch dieser, als Peters und sein Gehilfe beim Frühstück saßen, unentschieden, ob sie auf Arbeit in den Wald fahren sollten oder nicht.

Die Luft hing dick voll eisigem Schnee. Die zur Erde fallende dollargroße Flocken verschmolzen bald zu Wasser, nur die, welche einen Ruheplatz auf den Nadeln der Fichten und Kiefer fanden, warteten auf andere Kameraden, um sich für längere Zeit zu halten und so die Bäume zu lustig aussehende Christbäume zu machen.

„O, Bobby“, rief Lucy, die eben aufgestanden und aus dem Dachstübchen herabgekommen und ans Fenster getreten war, „steh' auf und schau einmal in die Welt. Bobby, Bobby, noch nie hat die Welt so schön ausgesehen wie heute morgen.“ Sie wartete nicht, bis Bobby erschien, ehe sie in lautes Lachen und Jubeln ausbrach und zur Mutter in die Küche hinein rief: „Mama, Mama, sieh einmal des Nachbars Hahn, wie der sich den Schnee von seinem Kleide schüttelte. O, schau, Mama! Und da kommt Kater Pietz auf dem Seitensteg gelaufen und immer und immer schüttelt er seine Pfoten, ihm ist der Schnee gar nicht angenehm.“ Inzwischen hatte auch Bobby sich den Schlaf aus den Augen gerieben und war ans Fenster getreten.

„Gee“, hatte er gesacht, „ist das aber schön!“ Sich zu seinem Bruder Georg wendend, der durch den Jubel der Kinder aufgewacht und ins Eßzimmer getreten war: „Georg, mach' mir gleich einen Handschlitten, ich muß einen Handschlitten haben, Georg, noch ehe du zur Schule gehst“, hatte er gemeint, indem er vom Fenster fort an Georgs Seite geeilt war, diesen an den rechten Aermel gezupft und zu ihm bittend aufgeschaut hatte. „Bitte, Georg,“ hatte er wiederholt, ihn flehend anschauend, „bitte, mach mir einen Handschlitten.“

„Kann ich nicht tun, Bobby,“ hatte er erwidert, „ich habe nicht die Zeit dafür. Sprich zu Art davon, der wird heute sehr wahrscheinlich nicht auf Arbeit gehen, der versteht sich besser auf Zimmerarbeit und der macht dir einen Handschlitten.“

Noch ehe Bobby Zeit gefunden hatte, ihn zu bitten, schaute er ihn freundlich an und sagte: „Sicher mach ich dir einen Handschlitten, falls wir nicht ausfahren.“ Dann sich an Peters wendend: „Nun, was denkst, fahren wir aus oder bleiben wir drinnen?“

Dieser hatte sein Frühstück inzwischen auch beendet, und indem er das Kinn in die linke Hand gestützt hielt und zum Fenster gerichtet war, schwieg er und gab Art keine Antwort. Er war eben ganz unentschieden, was er tun sollte. Seiner Unentschiedenheit zu Grunde jedoch lagen noch andere Gedanken. Er hatte im Stillen Rechnung gehalten. Es war Freitag. Am nächsten Tage sollte die Hausrente bezahlt werden. Auch war Samstag Abend, wie gewöhnlich die Grocery Rechnung zu bezahlen. Die Licht und Wasserrechnungen waren morgen auch fällig. Zwei Tage in der vorigen und einen Tag in dieser Woche hatten sie des bösen Wetters einbüßen müssen.

Nun war auch Alice ins Zimmer getreten, hatte sich geäußert, freundliche Mienen zu dem Wetter draußen gemacht und dann das Genick eingezogen, den Kopf geschüttelt und halblaut vor sich hin gesprochen: „Und ich soll ohne Regenschirm in diesem Wetter neun Block zur Schule gehen. Und der Winter hat nur noch eben begonnen.“

Ihr Vater hatte das gehört und die Deutung verstanden, und das hatte ihm durch Mark und Bein geschnitten.

(Fortsetzung folgt.)

Die Geschichte des Ohm Klaas

oder

**„Wenn die Stunden sich gefunden,
Bricht die Hilf' mit Macht herein —"**

Eine Erzählung aus Rußlands jüngster Vergangenheit.
Von Peter Klassen (Quidam)

(Dem Aeltesten David Töws, Rosthern, Sask., in Verehrung und Dankbarkeit zugeeignet vom Verfasser.)

(3. Fortsetzung.)

Und als bei Harders auf Schweineschlachten die Fast'sche prahlte und an den Fingern abzählte, was ihre Greta alles von zuhause mitbekäme und dann gehässig und leise, aber doch laut genug, daß Mutter Peters es hören konnte, zur Olfert'sche sagte: „Nachtwächters Anna wird ihre ganze Aussteuer wohl in einer Wäschekiepe zu Peters hinübertragen", da sagte Mutter Peters recht freundlich „Wenn das, was du hier aufzähltest, alles ist, was deine Greta mitbekommt, dann hat Nachtwächters Anna viel mehr. Sie hat mir ihre Aussteuer gezeigt. Wollte sie die in einen Wäschekorb packen, der müßte dann schon so groß wie ein Leiterwagen sein. Aber, vielleicht, borgt deine Greta der Anna zum Hinübertragen der Aussteuer den Korb, den Greta von Klaas bekam; dahinein würde die Aussteuer schon zu passen sein."

Die Fast'sche mußte plötzlich und sehr eilig nach Hause, die Brote auf die Backbleche zu setzen — bald hätte sie es vergessen! Zum Abendbrot kam sie nicht, was keinen Wunder nahm. Solche Abfuhr gönnten ihr alle — sie wollte immer zu hoch hinaus!

Von da an ließ man das Brautpaar in Ruhe........

Wie verabredet, wurde die Hochzeit nach drei Wochen gefeiert. Wie beliebt Anna bei allen ihren Dienstgebern war, zeigte sich noch einmal am Polterabend. Was sie da geschenkt erhielt, war mehr, als ein Bauernmädchen im Durchschnitt als Mitgift und Aussteuer von zuhause mitbekam.

Das junge Paar zog nach der Hochzeit zu Peters in die Sommerstube und war so glücklich, wie ein junges Paar nur sein kann.

Schon vor der Hochzeit hatte Vater Dick das Nachtwächteramt aufgegeben. Der Ertrag seiner kleinen Wirtschaft reichte aus, ihm einen sorgenfreien Lebensabend zu gestatten. Täglich besuchte er die Kinder und diese ihn. Mutter Peters konnte ihrem Dochting nicht genug Gutes erweisen, so lieb hatte sie Anna gewonnen. Und Vater Peters, dem Klaas alle Arbeit in der Wirtschaft abnahm, war nur unzufrieden und schalt, wenn Vater Dick nicht rechtzeitig zweimal am Tage erschien, um mit ihm Domino zu spielen. —

Sonne, Glück und Zufriedenheit auf der ganzen Linie!

★ ★ ★

So ging ein Jahr ins Land. Advent — Weinachten vor der Tür....!

Vater Peters war in die Stadt gefahren, Weihnachtseinkäufe zu machen. Vor Abend wollte er zuhause sein. —

Es wurde sechs Uhr .... sieben Uhr .... er kam nicht! Man war beunruhigt, aber nicht besorgt. Der Weg war aufgerührt und hart gefroren; er würde langsam fahren, Pferde u. Wagen schonen ....

Acht Uhr .... halb neun, da kamen zwei Fuhrwerke auf den Hof gefahren und .... man brachte Vater Peters tot ins Haus!

Wie er zu Tode gekommen, hat man nie erfahren. Blutüberströmt hatte man ihn neben den Trümmern seines Wagens gefunden. Die Pferde fand man erst einen Tag später. Die Geschirre auf ihnen zeigten, daß sie wohl mit dem Wagen durchgebrannt waren.

Schwer war dieser Schlag für Vater Peters Angehörige; zu schwer für seine Frau. Sie wurde krank und schwach und legte sich aufs Siechbett!

Tag und Nacht wich Anna nicht von ihrem Bette und pflegte sie in aufopfernder Liebe und Treue, wie nur wahre Liebe es vermag.

Da erst sah Klaas, welchen Schatz er in seiner Anna hatte.

Vor ihrem Tode sagte seine Mutter zu ihm: „Klaas nimm acht auf Anna! Sie schont sich nicht und hört nicht auf meine Worte, sich nicht so viel Mühe mit mir zu machen. Gott segne sie! Sie hat mir mehr Liebe erwiesen als ich verdient habe........"

„Klaas, rufe Anna .... ich will .... sie .... noch ...."

Klaas eilte hinaus, Anna zu rufen. Als er mit Anna wiederkam, lag die Mutter mit geschlossenen Augen, als schliefe sie, Anna beugte sich über sie und fragte leise: „Mutter?"

Die Mutter öffnete die Augen, sah Anna mit liebevollen Blick an und sagte mit schon versagender Stimme „Mien Dochting!" und hatte ausgelitten. Nur drei Monate hatte sie Vater Peters überlebt.

★ ★ ★

Und im Nachtwächterhäuschen wartete schon ein anderer Kranker auf Annas pflege. Ihr Vater lag schwer krank ....

Sieben Jahre, ohne Unterbrechung, Nacht für Nacht in Sturm und Wetter, Nässe und Kälte die Runden abgehen, forderten ihren Tribut. Rheumatische Gicht, verbunden mit Asthma, machten Vater Dicks Leiden sehr schwer und schmerzhaft. Klaas und Anna brachten ihn in ihr Haus, um die Pflege zu erleichtern. Tag und Nacht war abwechselnd immer einer von ihnen an seinem Krankenlager. Am zweiten Juli bestatteten sie Vater Dick zur letzten Ruhe. Glück und Zufriedenheit waren bei dem jungen Paare geblieben, aber die Sonne war gewichen u. immer dicker ballten sich dunkle Wolken vor ihrem Glück und drohten, es zu zertrümmern. —

Sechs Monate als Pflegerin bei den teuren Verstorbenen hatten Annas Kräfte aufgezehrt. Nach ihres Vaters Begräbnis legte sie sich zu Bette ....

Die besten Aerzte und Pflegerinnen, die zu finden waren, besorgte Klaas für seine Anna und er selbst wich nicht von ihrem Lager.

Nach drei Wochen kam der ersehnte kleine Erbe an .... um nach drei Tagen zu sterben. Zu schwer hatte Anna es im letzten halben Jahre gehabt, um einem gesunden, starken Kinde das Leben geben zu können.

Um ihr Leben zu retten, hatten die Aerzte das Leben des Kindes nicht geschont. Das Kind starb und doch nahm seine Geburt Annas letzten Kräfte. Langsam siechte sie dahin und keine menschliche Kunst, auch nicht die der besten Aerzte und berühmtesten Professoren, konnte das entschwindende Leben aufhalten. Erleichterung und Linderung konnten die von Klaas herbeigerufenen ärztlichen Berühmtheiten seiner Anna geben — das Leben nicht!

Woche um Woche, Monat um Monat lag sie da; und Klaas mußte es ansehen und konnte nicht helfen ....

Er war am Verzweifeln! Selten nur wich er von ihrem Bett.

An Annas Bette bezwang er sich, tat sich Gewalt an, ruhig und gefaßt zu sein; sprach ihr Hoffnung auf Genesung zu und suchte ihr jeden Wunsch von den Augen abzulesen und erfüllte ihn.

Aber wenn sie schlief, dann stürmte er in den Garten, in die kalte, stürmische Winternacht hinaus, und da unter den entlaubten Bäumen tobten sich sein Schmerz und seine Hoffnungslosigkeit in schwerem innerlichen Kampfe aus.

Er betete zu Gott, er bat, er versprach, er forderte und er lästerte. Dann bat er Gott wieder um Vergebung, sich vor ihm mit seinem unerträglichen Schmerz entschuldigend, und flehte wieder .... Stundenlang lief er so in den Nächten den Gartensteg auf und ab, aber — da war keine Stimme noch Antwort!

Fast sah er kränker und angegriffener als seine Anna aus! Und die sah wohl, wie es um ihren Klaas bestellt war, und wußte, daß ihre Tage gezählt waren.

Daß sie um ihn und für ihn vielleicht heißer rang in treuer, anhaltender Fürbitte, wußte Klaas nicht. Immer wieder betete sie: „Herr, ich gehe nicht von hinnen, Du ziehest ihn denn ganz zu Dir!"

Und dieses Gebet entschlüpfte ihr halblaut in einer Nacht, als Klaas an ihrem Lager wachte und sie ihn schlafend glaubte.

Klaas hatte die Worte gehört und ihren Sinn verstanden. Er faßte ihre Hand, streichelte sie sanft und fragte leise: „Anna, du willst von mir gehen?"

„Ja, Klaas! Ich habe genug von dieser Welt. Gott hat meine Bitte erhört, meinen größten Wunsch erfüllt: ich habe das höchste Glück empfunden, das diese Erde geben kann. Ich habe mit dir glücklich sein dürfen, ein ganzes Jahr; so glücklich war ich daß ich die ganze Welt hätte umarmen können!" —

„Und mich willst du allein lassen in dieser Welt, die mir ohne dich nichts ist und nichts zu bieten vermag? — O Anna, bleibe bei mir! Ich kann nicht, kann ohne dich nicht leben, Anna! — Bleibe, bleibe, Anna, laß mich nicht allein! — Ich verzweifle ohne dich, Anna ...." — schluchzend brach der starke Mann in Tränen aus.

Er kniete an ihrem Lager, seine Stirn lag auf ihrer linken Hand ....

Sie strich ihm mit der rechten Hand übers Haar und sagte: „Klaas, wir wollen uns keiner Täuschung hingeben. Ich fühle es, daß meine Tage gezählt sind und es hält und bindet mich nichts mehr an diese Erde, als die Sorge um dich, — du könntest nach meinem Tode den Halt verlieren nicht fest stehen, nicht wissen was du willst ...."

„Nichts mehr will ich, wenn du von mir gehst! Nichts wissen will ich, um nichts mich kümmern, nur an dich denken.... Hier behalten will ich dich Anna!"

„Klaas, halt ein! Willst du dich für immer und mich für die kurze Zeit, die ich noch bei dir bin, unglücklich machen!?! Oeffne doch die Augen u. sieh aufs Ziel; bedenke, wo du hin willst und hin mußt!"

„Und das wäre?!"

„Du mußt durch die enge Pforte eingehen und den schmalen Weg wandeln, sonst verfehlst du das Ziel. — Klaas, mein lieber Klaas, mache mir das Herz nicht so schwer! Ich kann nicht sterben, bevor ich dich auf rechtem Wege weiß. Oft sind die Schmerzen schon ganz unerträglich, aber dann bete ich: „Herr, ich gehe nicht, Du ziehst denn meinen Klaas ganz zu Dir!" — Und, Klaas, ich kann nicht sterben, bis du aus versöhntem Herzen und Gott ergeben betest: „Herr, Dein Wille geschehe!" und du mich in Frieden scheiden läßt."

★ ★ ★

Da stürzte Klaas ohne Mütze und Rock in die kalte Winternacht hinaus und schrie zum sterngeschmückten Himmel empor, daß es laut durch die Nacht schallte:

„Gott, habe Erbarmen! — Lasse sie mir! Ich kann ja ohne sie nicht leben! — Nimm alles, was ich habe; nur mein Weib lasse mir!"

Und er rang und betete um das Leben seines Weibes ....

Er hatte in der Schule einen guten Religionsunterricht genossen, war in einem Hause und einer Familie aufgewachsen, wo die Bibel täglich benützt wurde, er wußte und kannte das Wort Gottes ....

Und er hielt sich selbst daraus Stellen vor wie: „Meine Wege sind nicht eure Wege, und meine Gedanken sind nicht eure Gedanken!" — „Ich habe dich beim Namen gerufen, du bist Mein. — Niemand wird sie aus meiner Hand reißen........!"

Aber das konnte, das wollte er nicht glauben, wenn Gott ihm sein geliebtes Weib nahm!

Da glaubte er wieder Annas Worte zu vernehmen, — — ich möchte schon sterben ...."

Schreck und Entsetzen packten ihn: „Wenn Anna stirbt, während ich hier im Garten herumlaufe?!" — und er

stürzte dem Hause zu. Als er an ihre Tür trat, konnte er nichts hören ....? Leise trat er ein. Anna schlief.

Still setzte er sich in den Stuhl, der neben ihrem Bette stand, und blickte bei dem fahlen Schein der Nachtlampe auf das liebe, jetzt so bleiche und abgezehrte Gesicht seines Weibes.

— War das, was er da sah, noch seine schöne, blühende Anna, sein Weib?! — Wie viel hatte sie leiden müssen, ehe das blühende Leben zu solchem menschlichen Wrack abgezehrt war ....?! — Ihre Liebe zu ihm, die ihn bis übers Grab hinüber gesichert wissen wollte, ließ den siechen Leib noch nicht zur Ruhe kommen, ließ den Geist noch über den schwachen Körper siegen, bannte noch das schwindende Leben ....! Ergeben in Gottes Willen wollte sie ihn wissen und dann heimgehen. —

Anna rührte sich. Halblaut, im Fiebertraum oder Halbschlummer betete sie wieder: „Du legst nicht mehr auf, als wir tragen können. Lehre es ihn, in Geduld sein Kranz zu tragen und in Dir seine Stärke zu erlangen ....“ — ihre Stimme verlor sich.

„Auch im Schlaf und im Traum denkt sie nur an mich“, schluchzte Klaas und sank an ihrem Lager auf seine Kniee.

★ ★ ★

Ueber Klaas kam, nachdem er sich in Gottes Willen ergeben hatte, tiefer Friede und stille Ruhe. Nie hatte er vorher etwas Aehnliches empfunden. Seinen Kopf auf Annas Kissen gelegt, sich an ihr Bett und den Lehnstuhl lehnend, blieb er auf seinen Knieen liegen und schlief vor Uebermüdung ein .... Lange schon war er nicht aus seinen Kleidern gekommen; im Lehnstuhl schlief er gewöhnlich.

Anna erwachte. Als sie den Stuhl leer sah, rief sie leise: „Klaas!“

„Anna, wünschst du etwas?“ fragte er, sich aufrichtend und sich über sie beugend.

„Nur dich, Klaas! Aber du bist ja bei mir! Jetzt ist alles gut!“ sagte sie und drückte seine Hand.

„Hast du große Schmerzen, Anna? Kann ich etwas für dich tun?“

„Nein, ich habe keine Schmerzen. So wohl wie jetzt, habe ich mich schon lange nicht gefühlt, und so frei und losgebunden, fertig zu gehen.“

„Und um mich sorgst du dich nicht mehr? Willst ohne mich gehen, mich allein zurücklassen?“

„Zurücklassen ja, aber nicht allein, Klaas! Ich hörte im Traume als ich für dich betete, eine Stimme sagen: „Sei getrost! Ich habe ihn bei Namen gerufen, er ist Mein und niemand soll ihn aus meiner Hand reißen!“

Die Stunde, die nun folgte, wo er und Anna sich unter Gebet in Gottes Willen ergaben, war und blieb die größte und seligste Stunde in seinem Leben.

★ ★ ★

Von der Nacht an fing Anna sich zu erholen an. Schmerzen hatte sie fast keine mehr; das Fieber ließ nach, blieb manchmal sogar ganz aus für einige Tage; der Kräfteverfall hörte auf, doch Kräftezunahme konnten die Aerzte nicht feststellen. Die ließen sich auch von diesem Krankheitsbilde nicht täuschen, — es war das letzte Aufflackern des Lebenslichtes vor dem völligen Erlöschen.

Auch Anna ließ sich nicht täuschen; nur Klaas wollte wieder anfangen zu hoffen und machte zu Anna eine dahingehende Bemerkung.

„Nein, Klaas, keine Hoffnung! Ich muß gehen! Lasse dich vom Schein nicht täuschen! — Und wenn ich gegangen bin, dann denke immer an diesen Spruch: „Welcher da meinet, daß er fest steht, der sehe wohl zu, daß er nicht falle!“ und lasse dein Ziel nie aus dem Auge! Wisse, wo du hin willst!“

Dieser Spruch wurde später Klaas's Wahlspruch für sein ganzes Leben.

Bald sprach es sich im Dorfe herum, daß Anna keine Schmerzen mehr habe und es gerne sehe, wenn sie Besuche bekäme; und daß Anna langsam der Auflösung entgegengehe.

Da kamen alle, die sie lieb gehabt hatten, denen sie treu gedient hatte ihr noch einmal ihre Dankbarkeit und Liebe zu beweisen; der Besucher waren viel, klein und groß, jung und alt.

Und Anna säte mit ihrem Bekenntnis, mit ihrem unerschütterlichen Glauben eine Saat, die hundertfältige Frucht trug.

Leute, die einer Sterbenden Ermunterung und Trost bringen wollten, gingen selbst erbaut und gestärkt davon. Es kamen auch viele sie zu besuchen, die selbst des Trostes bedürftig waren. Anna hatte in den sieben Jahren ihres Dienstes die Leiden und Freuden, Sorgen und Trübsale der Leute kennen gelernt, wußte ihre Fehler und Sünden; und jetzt, vor den Pforten der Ewigkeit angelangt, konnte sie die Mühseligen und Beladenen trösten und andere wieder ermahnen mit dem Wort Gottes. Manche Feindschaft wurde an ihrem Krankenlager aufgehoben, mancher Haß begraben, wenn sie die Vermittlerrolle auf sich nahm.

Da lernte Klaas das Trösten, Aufrichten, Ermuntern, Ermahnen, Zurechtweisen, das ihn später als Ohm in seiner Gemeinde so beliebt machte.

Und dann, am Heiligen Abende als die Kerzen am Weihnachtsbäumchen, das Klaas ihr auf ihren besonderen Wunsch geschmückt und aus Bett gestellt hatte, verlöschten, verlosch auch ihr Lebenslicht, und ohne Schmerzen schlummerte sie hinüber.

★ ★ ★

Aeußerlich war Klaas gelassen und ertrug den Schlag so, daß die Leute sich verwunderten, wie wenig er es zeigte, daß er ein Leidtragender war. Innerlich aber tobten und rollten die Gefühle und Empfindungen wie die Wogen einer hochgehenden See nach einem schweren Sturme. Immer wieder brach die Frage durch: „Warum? Warum so? Konntest Du mich nicht andere Wege führen? Warum hast Du sie mir genommen?!“

Die Vorbereitungen zum Begräbnisse leiteten seine Gedanken ab von dem herben Verlust, der ihn betroffen und ließen ihm nicht Zeit zu schmerzverlorenem Grübeln und Sinnen ....

Und dann stand er allein, als schon alle gegangen waren, auf dem Kirchhofe an dem mit Kränzen und Blumen geschmückten Grabhügel seiner Anna. — Allein, — ganz allein gelassen auf dieser Welt von allen seinen Lieben!

Allein, ganz allein auf dieser Welt! In ungestümem Schmerz bäumte sich sein Innerstes auf gegen dieses erbarmungslos harte Schicksal.

„Sind dies Deine Gedanken der Liebe und des Friedens!“ protestierte er gegen die Trostworte aus der Leichenrede und rang wie verzweifelt seine Hände in unerträglichem Leid und Weh. —

Da legte sich eine schwere Arbeitshand auf seiner Schulter und mit Tränen in den Augen und auf dem Gesicht und mit vor Schluchzen zitternder Stimme sagte Michailo, sein Knecht, der im Dienste seines Vaters ergraut war und Klaas und Anna von ihrer Geburt an kannte: „Ach, weinen Sie doch nicht so, Chosjain (Wirt)! Wir haben sie doch alle so sehr geliebt. Sie war ja eine Heilige, zu gut für diese Erde. Sie hats im Himmel besser als hier. Gib ihr, Gott, das himmlische Königreich!“

Und Michailo bekreuzte sich.

„Kommen Sie, Chosjain! Die Leute werden schon auf Sie warten!“

Und der alte, treue Michailo führte seinen jungen Chosjain nach Hause und erzählte ihm im Gehen, wie lieb und gut die junge Chosjaika zu allen Menschen gewesen sei; was sie zu ihm noch gesagt, als er von ihr Abschied nahm für immer, und wie sie noch für diese und jene Armen des benachbarten Russendorfes gesorgt habe und wie er, der alte Michailo, schon ihr Samariterbote gewesen war, der ihre Gaben zu den Armen ins Russendorf getragen hätte, als sie noch selbst bei anderen Leuten gedient hatte.

Und, als er von ihr Abschied genommen habe, da habe er ihre Hand küssen wollen, aber sie habe gelacht und gesagt: „Nein, dorogoj (teurer) Michailo, nicht die Hand, aber so, wie du es tatst, wenn ich als Kind mal weinte und du mich tröstetest und küßtest;“

„Da hab ich sie ganz leise auf die Stirne geküßt und sie streichelte meine Wange und sagte: „Auf Wiedersehn im Himmel dorogoj Michailo!“

Der alte Michailo konnte vor Schluchzen nicht mehr erzählen. Nach einer Weile stieß er noch mit Mühe hervor: „Sie war zu gut für diese Erde ....“ und dann bog er ab und ging in den Stall, denn sie hatten inzwischen den Hof erreicht.

Was die bestgemeinten Beileidsbezeugungen und die Trostworte in der Leichenrede nicht vermacht — des alten Michailos einfache Worte hatten Klaas Trost gebracht. Er faßte wieder festen Tritt für seine Füße u. ein Ziel für sein Streben: ihren Spruch befolgen. Das gab ihm Kraft zu sprechen:

„Führe, Herr, — ich folge dir!“

★ ★ ★

Das Leben und die Welt gingen ungestört weiter, ohne sich von dem Schicksal des Einzelnen in ihrem Gang aufhalten oder auch nur stören zu lassen; Freude oder Leid — die Zeit ging ihren Lauf!

★ ★ ★

Es war um die Jahrhundertwende.

Der wirtschaftliche Aufstieg im Süden Rußlands hatte begonnen. Die Deutschen schritten an der Spitze. Hochmühlen und Fabriken aller Art wurden gebaut und die bestehenden vergrößert. Handel und Wandel schlugen neue Wege ein. Für Bildung und Wohltätigkeitszwecke wurden riesige Summen verausgabt. In den Kolonien entstanden Kranken- und Waisenhäuser; Altenheime wurden gegründet und eigene Zeitschriften herausgegeben.

Zentralschulen und Mädchenschulen schossen wie Pilze aus der Erde. Ansichten, die früher herrschend waren, daß nur die Jungen, die Lehrer werden wollten, weiter lernen mußten und die Mädchen nicht, verschwanden fast gänzlich. Wer sein Kind, ob Junge oder Mädchen, in eine höhere Lehranstalt schicken konnte, tat es.

Die Kolonien waren zu enge geworden! „Land für das heranwachsende Jungvolk und die landlosen Anwohner!“ war die Losung und sie war in aller Munde.

Wohlhabende Bauern verkauften ihre Wirtschaften zu sehr hohen Preisen und kauften sich große Ländereien weiter im Norden und Nordosten, bis nach Sibirien hinein. Landsuchern und Landkäufern, einzeln und in Gruppen, begegnete man in fast allen Zügen, die in noch nicht zu dicht besiedelte Gegenden führten — der Aufstieg hatte begonnen!

★ ★ ★

Klaas war so einsam und verlassen, wie ein Mensch nur sein kann.

Ernst und still war er geworden und lebte mit seinen Gedanken mehr in der Vergangenheit als in der Gegenwart.

Witwer mit fünfundzwanzig Jahren, dazu wohlhabend, als Bauer reich, gut aussehend und ohne Familienhang, wurde Klaas schon vor Ablauf eines Jahres, seit dem Tode seiner Anna, wieder von Müttern heiratsfähiger Töchter aufs Korn genommen und mit leichtem und schwerem Geschütz bombardiert; aber er lebte so in der Vergangenheit, daß er es nicht merkte ....

Alles in Haus, Hof und Garten erinnerte ihn an seine glückliche Vergangenheit und an seinen herben Verlust. Er trug sich mit dem Gedanken, seine Wirtschaft zu verkaufen und anderswo, weit weg, wo ihn nichts mehr an die Vergangenheit erinnern möge, sich ein Landgut zu kaufen, um da in Arbeit und Neuschaffen Vergessenheit zu finden.

Der Gedanke reifte zu plötzlichem Entschluß, als Nachbar Letkemann ihn auf einem Schultebott fragte:

(Fortsetzung folgt.)

Fehlerzurechtstellung

In Nr. 15 der Rundschau, Seite 7 unter Nachruf sollte es heißen: In Reihe 25 von unten regte anstatt „nagte"; Reihe 4 von unten „hinhalten" anstatt „einnehmen". Seite 15, Reihe 1 von oben „die etwas hatten" anstatt „große bauten". Reihe 29 „Bedrängte" anstatt „Bedürftige". Reihe 31 Isaac Neufeld, anstatt Joh. Neufeld.

Die Fehler müssen nicht unbedingt alle beim Setzen gemacht sein, können auch beim Umschreiben passiert sein.

Herzlich grüßend

J. P. Fröse.

Bitte zu berichten, wer das Geld für David P. Löwen, Friedensfeld, Nr. 5, Kolonie Fernheim, Paraguay, Süd-Amerika, eingeschickt hat. Die Post Office, Black Creek, ist angegeben aber kein Name.

Früher: Elm Creek, R. R. 1, Man.
Jetzt: Box 113, Oak Lake, Man.,
Rev. A. B. Friesen.

* * *

Früher: Howden, Man.,
Jetzt: Marquette, Man.,
John K. Fast.

Jakob Johann Neufeld.
(Schluß von Seite 3.)

me in bar auszahlte. Neufeld erhielt das Geld in Reichspapieren. Die Fabrik erhielt den Namen Klassen & Neufeld, da D. Neufeld von seinem Schwiegervater als Verwalter angestellt wurde. Wurzlers Plan, auch weiter der Fabrik vorzustehen, war somit zu Wasser geworden. Er bekam seinen Abschied.

Noch in demselben Jahre kaufte Klassen das Landgut des Isaak Lehn, das an die Fabrik stieß, und setzte seinen zweiten Schwiegersohn Reimer, der Arzt war, hinauf. Dadurch bekam die Fabrik ihren eigenen Arzt.

— — —

Mit dem Verkauf der Fabrik ist Jakob Neufelds Leben als Industrieller abgeschlossen. Er zog sich vorläufig nach Andreasfeld zurück, wo er in seinem Hause wohnte, das er nicht verkauft hatte. Trotz seiner schwachen Gesundheit konnte Neufeld nicht ruhig dasitzen, ohne jegliche Beschäftigung. Nach kurzer Zeit erwarb er im Chersonschen ein Landgut von 1800 Desj. Es war nicht weit ab vom Dnjepr gelegen, so daß er es mit seinem Schiffe erreichen konnte.

Nach weiteren zwei Jahren zog er mit der ganzen Familie ins Bachmutsche, wo er im Dorfe Nikolajewka (Nr. 5) zwei Wirtschaften kaufte. Sein Landgut hatte er verpachtet. In Nikolajewka baute er bald eine Hochmühle, die täglich 150 Tsch. Weizen vermahlen konnte, außerdem eine Schlichtmühle, eine Oelmühle mit zwei Pressen und einer Hirsereinigungsmaschine. Auf diese Weise entstanden auf den Höfen der zwei Wirtschaften zwölf recht ansehnliche Bauten.

Jakob Neufeld hatte die Fabrik verkauft, um sich zur Ruhe zu begeben, und jetzt war er in noch größere Unruhe geraten als vordem, denn die Besitztümer lagen auf verschiedenen Stellen, und es gab viel zu denken und zu reisen. Durch die wieder aufgenommene Arbeit wurde Neufelds Gesundheit bedeutend geschwächt. Er suchte vergebens Hilfe bei den Aerzten. Nach acht Jahren seit dem Verkauf der Fabrik verschlechterte sich sein Zustand dermaßen, daß er von seiner Frau und dem Aeltesten der Brüdergemeinde Hermann Neufeld in die Heilanstalt Friedensau bei Magdeburg in Deutschland gebracht wurde. Nach dreiwöchiger Behandlung starb er hier in seinem 54. Lebensjahre an Magenkrebs. Auf dem Kirchhofe im Tannenwalde, der zur Anstalt gehört, liegt er begraben.

Damit fand ein reichhaltiges Leben seinen Abschluß. Wie andere Vordermänner hat auch er seinen Teil zur Entwicklung der Industrie in den deutschen Kolonien Südrußlands beigetragen, und in der Kulturgeschichte der Deutschen Südrußlands wird auch sein Name immer genannt werden.

„Morija".

(Aus dem Mennonit. Jahrbuch von H. Dirks, 1913.)

„Bis hierher hat der Herr geholfen!" Das war unser Bekenntnis, als wir mit unserer Arbeit das Jahr 1912 beendigten. Das war auch die Inschrift auf dem Dankaltar, den wir dem Herrn, unserm getreuen Gott, errichtet haben. „Bis hierher hat der Herr geholfen!" In diese Worte tönen alle Leiden, alle Freuden, alle Seufzer und Tränen, alle Segnungen und die vielen und manigfachen Beweise der Liebe Gottes des vergangenen Jahres wie in einen jubilierenden Schlußakkord aus. Doch nicht so ganz; denn die herrlichen Erfahrungen und vielen Segnungen haben doch noch oft die süßen Erinnerungen als Folge, und auch die Spuren der Hilfe des Herrn folgen unverkennbar weiter unter seiner Leitung.

Und doch möchte man sagen: Wir wollen das verflossene Jahr mit seinen Freuden und Leiden nicht noch einmal durchleben. Nicht etwa, weil der Freuden wenig und der Leiden viel, sondern weil wir neue Erfahrungen mit unserem Führer machen möchten, um je länger je mehr von ihm zu lernen. Ja, bis hierher, aber wie weiter? Wir sind ja noch nicht am Ziel. Die Reise beginnt aufs neue. Wenn es auch etliche Rasttage gab, um auszuruhen von dem, was hinter uns lag, und um uns zu stärken für das, was auf uns wartet; aber dann gilt es, den Stab wieder in die Hand und die Last auf den Rücken und den Weg unter die Füße zu nehmen, neuen Schicksalen und neuen Pflichten, neuen Leiden und neuen Freuden entgegen.

So ging es in Wirklichkeit in unserm Diakonissenheim „Morija". Die heitere Schar von Schwestern, die ein Jahr in unserem Heim gelebt, gearbeitet, sich heimisch gefühlt hatte, ging, wenn auch etwas schüchtern und mit einigen Kämpfen und Bedenken, fröhlich und gottvertrauend an ihre neue Arbeit, auf neue Plätze mit neuen Pflichten. Jetzt, wo wir schon bald auf das ganze Jahr zurückblicken können, müssen wir sagen, daß der Herr die Schwestern reichlich in ihrer Arbeit gesegnet hat. Von den früheren Schwestern ist Helena Kröker wegen Krankheit ausgetreten und Käthe Neufeld in ihre Heimat (Turkestan) gereist.

Neun Schwestern traten in Krankenhäuser ein. Im Muntauer Krankenhause sind: Agata Löwen, Ufa; Elisabeth Wall, Turkestan; Susanna Peters, Paulsheim; Anna Löwen, Steinfeld; Anna Dück, Samara. Im Ohrloffer Krankenhause sind: Elisabeth Koop, Krim; Anna Berg, Nikolajewka; Tine Wiens, Sparrau; Elisabeth Wall, Gnadenheim.

Weil die Krankenhäuser mit neuen Schwestern versorgt wurden, so kehrten 3 Schwestern aus den Hospitälern in unser „Morija" zurück, um sich in Zukunft der Privatpflege zu widmen. Es sind: Käthe Unruh, Helene Hildebrand und Maria Hartmann. Sie sind an verschiedenen Orten, nah und fern tätig gewesen.

Für 1913 traten folgende in Morija ein: Hel. Hamm, Neukirch; Kath. Dörksen, Terek; Maria Peters, Paulsheim; Anna Fehderau, Krim; Tine Enns, Tiegenhagen; Maria Bergen, Miloradowka; Agan. Sperling, Krim; Tina Peters, Halbstadt. Die letzten zwei verließen Morija krankheitshalber.

Wir haben heuer weniger Schwestern als im vorigen Jahre. Dieses daher, weil man die Töchter oft nicht aus dem Hause gehen lassen will. Und doch ist diese Arbeit so notwendig und erfolgreich. Wie oft brauchen Kranke, die schon dem Tode in's Angesicht sehen, Trost und Aufmunterung, daß man sie in ihren Schmerzen und Kämpfen auf den hinweise, der auch durch das Todestal sicher geleitet. Mutter, freue dich, wenn deine Tochter die Aufgabe fühlt, in diese Arbeit zu gehen und dich um Erlaubnis dazu bittet. Diese Arbeit ist es wert; denn Kranke brauchen es oft sehr nötig, daß ihnen noch in letzter Gnadenstunde der Weg des Heils gezeigt werde. Beten wir daher für diese Schwestern, damit sie treu seien im Dienste an der leidenden Menschheit.

Erfreulich ist für uns, daß drei Schwestern, die nur auf drei Jahre herzukommen meinten, um ihr Studium zu erledigen, sich entschlossen haben, sich auch für ihr ferneres Leben dem Heim anzuschließen. Gott segne in besonderer Weise alle Schwestern, die sich ohne Rückhalt der Krankenpflege widmen und ihre Gaben dem Herrn auf den Altar legen, um Schmerzen zu lindern und Betrübte zu trösten.

Möge Gott dieses Werk, das er bis heute reichlich segnete, auch weiter segnen und Herzen willig machen, Morija auch in Zukunft mit ihren Gebeten und mit Gaben zu unterstützen. Der Herr wird in seiner Treue Gabe und Fürbitte vergelten. Ihm sei die Ehre für alles!

Hausvater Jakob Friesen.

Anmerkung des Einsenders. — Für Nicht-Eingeweihte sei hier gesagt, daß „Morija" bei Halbstadt gebaut wurde. Es befaßte sich mit der Heranbildung von Krankenpflegerinnen für die mennonitischen Hospitäler und für die Privatpflege.

—.

Adressenveränderung.

Früher: Coaldale, Albeta; jetzt, Yarrow, B.C.

H. J. Giesbrecht.

Weg zur Wahrheit.

(Von Joh. E. Keller.)

(Fortsetzung)

Die Verheißungen für die Liebe nach der Lehre der Apostel.

In den vorausgehenden Abschnitten haben wir kennengelernt, daß und wie die Apostel die Liebe der Kinder Gottes untereinander nach der vorbildlichen Liebe Gottes und des Sohnes Gottes gefordert haben, ferner, worin das Wesen der Liebe besteht u. in welcher Weise die Gläubigen diese Liebe in der ersten Gemeindezeit bereits geübt haben. Im weiteren lernen wir kennen, welchem Zweck die Liebe der Kinder Gottes nach der Lehre der Apostel dienen muß, bzw. welches die Früchte der Liebe zum Evangelium sind. Wie beim Glauben, weisen wir auch hier zum besseren Verständnis der Wahrheit nochmals darauf hin, daß ein Teil dieser Früchte der Liebe — mit andern Worten gesagt —, die eigentliche göttliche Verheißung sind, die im Evangelium verkündigt und durch das Ueben der Liebe erlangt wird.

Nach der Lehre der Apostel wird u. a. durch das Ueben der Liebe das Wort Gottes nicht verlästert.

Den Zweck der Liebe und die Frucht die sich aus dem Ueben derselben ergibt, erklärt Paulus im Brief an Titus dahin, „damit nicht das Wort Gottes verlästert werde“. (Tit. 2, 1, — 5.)

Nach dieser Bibelstelle sollten alte Männer ehrbar, verständig und gesund sein in Glauben, Liebe und Geduld. Junge Frauen sollen ihre Männer und Kinder in der Gesinnung Jesu Christi durch ihre Hingabe und Aufopferung lieben. Dadurch sind diese Kinder Gottes lebendiges Zeugnis für das Wort der Wahrheit des Evangeliums, dem sie nachfolgen. Durch dieses Zeugnis, — das aber keineswegs mit Selbstgerechtigkeit u. Werkgerechtigkeit verwechselt werden darf —, bereiten sie in ihrer Umgebung dem Wort d. Wahrheit Ehre. Aus diesem Einfluß ergibt sich als Frucht ihrer Liebe die Möglichkeit, daß auch die Männer und Kinder dieser gläubigen und gottesfürchtigen Frauen durch das Wort der Wahrheit gerettet werden.

Damit ist der Beweis erbracht, daß sich die göttliche Verheißung im Evangelium, nach welcher alle Menschen gerettet werden sollen, ohne das Ueben der Liebe nicht erfüllen kann.

Nach der Lehre der Apostel bewahrt das Ueben der Liebe die Kinder Gottes vor dem Aergernis.

Als Frucht der Liebe bezeichnet es Johannes, wenn ein Kind Gottes im Lichte bleibt und kein Aergernis in ihm ist. (1. Joh. 2, 9 — 11.) Solange in einem Kinde Gottes um seiner Lieblosigkeit willen Aegernis ist, mit andern Worten, solange es die Gesinnung Jesu Christi nicht hat, hat es auch den vollkommenen Glauben an die Wahrheit d. Evangeliums noch nicht; denn wenn es diesen Glauben hätte, wäre es ja in der tätigen Liebe zu den Brüdern. In dieser Stellung kann es aber selbst nicht gerettet werden, und es kann auch nichts zur Rettung seiner Brüder beitragen. Gerettet werden und retten können deshalb nur solche Kinder Gottes, in denen statt des Aergernisses des Unglaubens, die Gesinnung Jesu Christi als Glaubensgehorsam wirksam ist.

Diese Frucht der Liebe beleuchtet den Zweck der Liebe für die Erfüllung der göttlichen Verheißung im Evangelium im rechten Licht. Sie beweist, daß sich die göttliche Verheißung der Rettung ohne die Liebe nicht erfüllen kann.

Nach der Lehre der Apostel dient das Ueben der Liebe als Band der Vollkommenheit zur Erbauung des Leibes Christi.

Als Frucht und Zweck der Liebe muß es auch angesehen werden, der Leib Christi erbaut wird. Im ersten Brief an die Korinther redet Paulus von den verschiedenen geistlichen Gaben, die Gott den Kindern Gottes gibt, damit jedes an seinem Teil nach seiner Fähigkeit an der Erbauung der einzelnen Glieder des Leibes Christi bis zur vollkommenen Mannesgröße Jesu Christi mitwirken kann. Für diesen Dienst stellt er die Liebe an den ersten Platz, nennt sie den vortrefflicheren Weg, die größte von allen geistlichen Gaben. (1. Kor. 12, 1 — 31.) Sie ist in ihrer Bedeutung für das Zustandekommen und die Erfüllung dieser Verheißung größer und darum auch wertvoller als der Glaube und die Hoffnung. Nach der Darstellung des Apostels in 1. Kor. 13, enthält die Liebe alle die Eigenschaften, die für die Erbauung und Förderung der einzelnen, noch unvollkommenen Glieder des Leibes Christi von der größten Bedeutung und darum unerläßlich sind. Um Wiederholungen zu vermeiden, seien hier nur einige dieser wichtigen Eigenschaften genannt. Paulus schreibt u. a.:

„Die Liebe .... erträgt alles, sie glaubt alles, sie hofft alles, sie duldet alles. Die Liebe höret nimmer auf (1. Kor. 13, 7 — 8.)

Die Kinder Gottes sollen .... „wahrhaftig in der Liebe heranwachsen in allen Stücken an ihm, der das Haupt ist, Christus, von welchem aus der ganze Leib das Wachstum des Leibes vollbringt zu seiner Erbauung in Liebe“. (Eph. 4, 15 — 16.)

Damit vom Leibe Christi dieses Verheißungsziel erlangt werden kann ist es aber nach der Ermahnung des Apostels an die Kolosser nötig, die Liebe als das Band der Vollkommenheit anzuziehen. (Kol. 3, 14.) Wenn daraufhin der Friede Christi die Herzen der Kinder Gottes regiert, zu welchem sie auch berufen sind in einem Leibe, (Kol. 3, 15.) so kann es sich bei dieser Liebe, die für die Erbauung des Leibes Christi die für die Vollkommenheit bedeutet, nur um die Fülle der Liebe Christi handeln. Diese Liebe Christi müssen die Glieder des Leibes Christi untereinander genau so üben, wie er es als Haupt den Gliedern gegenüber getan hat, damit er sich als Haupt seines Leibes ausweisen konnte. Nur in dieser Stellung erfüllen sie dann auch die weitere Ermahnung von Paulus, wenn er auffordert:

„Durch die Liebe dienet einander.“ (Gal. 5, 13.)

Zu diesem Dienst an den Gliedern des Leibes Christi gehört auch der Wandel in der Liebe in der Weise, daß ein Bruder den andern durch eine Speise, die er nach seiner Freiheit in Christo genießen könnte, nicht betrübt und ihn dadurch nicht verdirbt, weil Christus ja für ihn gestorben ist. (Röm. 14, 15.)

Durch diesen Dienst der Liebe reifen die Kinder Gottes als die Glieder des Leibes Christi aus bis zur vollkommenen Mannesgröße Jesu Christi und erfahren dadurch bei der Wiederkunft des Herrn ihre Rettung und zwar dadurch, daß sie in der Umwandlung ihres Leibes dem Haupt beigefügt werden. Das wiederum geschieht, indem sie mit dem kommenden Bräutigam zur Hochzeit eingegangen. (Matth. 25, 10.)

Diese Worte Gottes bestätigen auch, daß sich diese göttliche Verheißung am Leibe Christi ohne d. Liebe nach der vorbildlichen Liebe Jesu Christi nicht erfüllen kann.

Nach Lehre der Apostel bedeckt die Liebe der Sünden Menge

Eine köstliche Frucht der Liebe als göttliche Verheißung im Evangelium durch die die Bedeutung der Liebe in ein besonderes klares Licht gerückt wird, ist das Vergeben der Sünden durch die Liebe. Im Blick auf das nahegekommene Ende aller Dinge fand es Petrus für nötig, die Brüder in Christo zu ermahnen:

„Vor allem aber habt untereinander inbrünstige Liebe; denn Liebe bedeckt der Sünden Menge“ (1. Petri 4,8.)

Einem Sünder in der Gemeinde zu Korinth sollten die Brüder ihre Liebe dadurch beweisen, daß sie ihm Vergebung und Trost spendeten. Dies sollten sie tun, damit er nicht in übermäßige Traurigkeit versinke (2. Kor. 2, 7—8).

Würden die Brüder, anstatt sich durch inbrünstige Liebe gegenseitig die Sünden zu vergeben, sich um derselben willen gegenseitig richten, verurteilen und gar verdammen, könnten weder die einen noch die

andern gerettet werden, d.h. sie könnten an der göttlichen Verheißung keinen Anteil haben. Denn den Brüdern, die den Sündern nicht vergeben, würde Gott, trotz des für sie vollbrachten Sühnopfers Jesu, auch nicht vergeben, und die sündigen Brüder, denen ihre Brüder nicht vergeben, sondern sie richten, würden um dessetwillen in übermäßige Traurigkeit versinken. Unter diesem richtenden Einfluß könnten sie sich nicht allein im Glauben zu dem in Christo für sie vollbrachten Sühnopfer stellen, um der Gerechtigkeit willen, das ewige Leben in der Leibeserlösung zu bekommen. Deshalb kann sich an den einen wie an den andern Kindern Gottes die göttliche Verheißung im Evangelium, nämlich die Rettung des Leibes, nur erfüllen, wenn sie sich durch gegenseitiges Vergeben der Sünden, — auch wenn dieselben eine ganze Menge sein sollten, — inbrünstig lieben.

Darin müssen der Zweck und die Bedeutung der Liebe erkannt und von den Kindern Gottes entsprechend gewertet werden.

Nach der Lehre der Apostel dringen die Kinder Gottes durch das Ueben der Liebe vom Tod zum Leben durch.

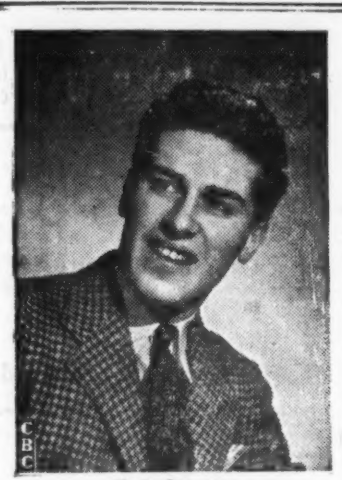
Als wertvolle Frucht der Liebe muß auch die Verheißung betrachtet werden, wenn Johannes erklärt, daß sie als Apostel Jesu Christi vom Tode zum Leben durchgedrungen sind, weil sie die Brüder in der Gesinnung Jesu Christi liebten. (1. Joh. 3. 14.)

Nach der vorbildlichen Liebe Jesu Christi setzten sie für die Gemeinden ihr Leben ein; denn im Lebenseinsatz hatten sie die für sie offenbarte Liebe

Jesu erkannt (1. Joh. 3, 16). Nach der Darstellung von Johannes kann sich darum die göttliche Verheißung im Evangelium, das Erlangen des Sieges des Lebens über den Tod, nur in Verbindung mit dem Ueben der Bruderliebe erfüllen; denn er-klärt noch besonders:

„Wer nicht liebt, bleibt im Tode". (1.Joh,3, 14.)

(Fortsetzung folg.)



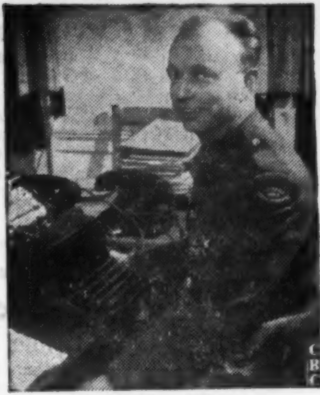
Bob Farnon,
CBC Trumpeter und Vocalist.



Albert E. Altherr,
der CBC Uebersee Ingeneur.



Stephen Dahl,
der CBC Announcer von Montreal.



Arthur W. Holmes,
der CBC Uebersee Reporteur.



Alan McFee,
der CBC Announcer von Ottawa.



George Temple,
der CBC Sprecher.



E. L. Bushnell, General Supervisor der Programme der CBC in seiner Office in Toronto.



Mr. Lash, Canadas Direktor für allgemeine Information kam nach Winnipeg von Ottawa zur Eröffnung der Serie „Canadians All." Hier spricht er mit Miß Frances Galdizinski (Mitte) in polnischer und Miß Marion Kummen (rechts) in norwegischer Kleidung.



Hier wird das CBC Programm für die Truppen von Winnipeg aus geliefert: Links singt die bekannte Winnipeg Sopranistin Miß Cora Jane Doing, in der Mitte sitzt der Manitoba Leutenant-Gouverneur, Hon. R. F. McWilliams, rechts singt Georg Richardson von der Fliegerabteilung sein eigenes „The Old Sow", das er einst auch Herrn Hermann Göring vorgesungen hat.

Wöchentlicher Ueberblick

(Nachrichten der kanadischen Presse.)

Montag, den 21. April: Aus einem Gefangenenlager in Ontario entwichen durch einen Tunell 28 Kriegsgefangene. Doch in dem Schneegestöber ist die Aussicht auf Entkommen nicht so groß, die Mehrheit wurde auch bald eingeholt.

London sagt, daß bis heute im Ganzen etwa 1000 deutsche Bomber herabgeschossen wurden, die Hälfte über England, die anderen über Malta und im Süden.

Das Verhältnis zwischen Deutschland und Rumänien soll sich in letzter Zeit sehr zugespitzt haben.

Köln wurde von englischen Fliegern belegt, und große Feuer wurden gemeldet.

Präsident Roosevelt und Premierminister Mackenzie King haben einen Vertrag abgeschlossen, der diese beiden Staaten in ihrem Bemühen, Englands Hilfe im Kriege so weit wie möglich zu erweitern noch näher zusammenführt. Die U.S.A. werden auch Canada an Kriegsmaterial abtreten, was Canada wünscht. Canada dagegen wird an Rohmaterialen an die U.S.A. abtreten, wie es bis heute noch nicht der Fall gewesen ist.

Die Linie in Griechenland ist noch nicht gebrochen, trotzdem die britisch-griechischen Truppen sich unter dem schweren Druck der deutschen Uebermacht zurückziehen.

Deutsche Flieger wiederholten ihren scharfen Angriff auf England.

Japans Zeitungen glauben, daß im Juni der Krieg zwischen Japan und den U.S.A. ausbrechen könnte.

Und Rußlands Nachrichten sagen, daß ehe dieser Krieg beendigt sein wird, wird auch Rußland in den Krieg hineingezogen worden sein.

Die Achsenmächte sind an der egyptischen Grenze aufgehalten. Und Tobruck in Lybien ist noch immer in den Händen der britischen Truppen.

Dienstag, den 22. April: Eine neue verkürzte Linie in Griechenland wurde von den britischen und griechischen Truppen eingenommen. Der deutsche Druck geht weiter vor. Der Angreifer soll große Opfer zahlen für jeden Vormarsch.

Deutsche Truppen haben die Insel Samothrake unweit der Dardanellen eingenommen. Ob dieses gegen die Türken gerichtet ist, wird sich ja bald herausstellen.

Die Nachricht von Vichy besagt, daß die Jugoslaven noch nicht den Kampf ganz aufgegeben haben, sondern in den Bergen wird weiter gekämpft.

Deutsche Bomber belegten Plymouth mit vielen Bomben.

Die Deutschen wollten, wie Vichy berichtet, durch Spanien gegen Gibraltar gehen, doch soll Franco es zurückgewiesen haben.

Die Türken glauben, daß sie die nächsten sind, gegen die Deutschland vorgehen wird, um nach den reichen Oelfeldern des Iraq zu gehen. Der deutsche Gesandte, Franz von Papen, ist nach Berlin geflogen, um mit seiner Regierung zu verhandeln. Es wird erwartet, daß er die Forderungen unterbreiten wird, wenn er zurückkehrt.

2 jugoslawische U-Boote sind durch die italienischen Minenfelder geschlüpft und haben sich der britischen Flotte angeschlossen.

Britische Truppen sind in Iraq eingetroffen, um ihr Interesse zu sichern.

Mittwoch, den 23. April: Die gestriegen Wahlen in Manitoba haben der gegenwärtigen Regierung, die eine Koalitionsregierung als Plan aufgestellt hatte, eine große Mehrheit gegeben. Die Resultate sind noch nicht alle bekannt.

Die westlichen Armeen Griechenlands haben die Waffen niedergelegt, ohne von König George oder dem Oberkommando dazu die Erlaubnis zu erhalten. Der erwartete Zusammenbruch der britischen Wehr ist nicht eingetroffen. Die britischen Truppen ziehen sich weiter zurück, an ein Ergeben ist nicht zu denken. Daß aber Griechenland aufgegeben werden muß, ist jetzt berichtet worden.

Tripoli, die Hauptstadt Lybiens wurde von der britischen Flotte unter Feuer genommen, der sehr großen militärischen Schaden verursachte.

Es wird angenommen, daß Deutschlands Verluste auf dem Balkan sich auf 70,000 Tote stellen wird.

Großbritannien hat schon 1000 amerikanische erstklassige Kriegsflugzeuge erhalten. Die immer schärferen Angriffe auf Deutschland sprechen auch davon.

Donnerstag, den 24. April: Der Thermopylae Paß, der zum Süden Griechenlands und nach Athen führt, wird noch immer von den Briten gehalten. Dort kämpften im Jahre 480 vor Chr. schon die Perser. Der schärfste Kampf ist die ganze Front entlang entbrannt.

In Aetiopien ist der Kampf um die letzten ital. Stellungen entbrannt.

Die Steuern in den U.S.A. werden scharf erhöht werden, denn es sollen allein durch Steuern die Summe von 3½ Bill. Dollar eingesammelt werden.

Nachrichten besagen, daß Deutschland die Dardanellen und auch den Bosphorus von den Türken verlangen werden.

In Wien sitzen von Ribbentrop und Count Ciano, um Jugoslawien zu verteilen.

Freitag, den 25. April: Der letzte Akt des unermeßlichen Kampfes in Griechenland ist nahe. Die Deutschen eroberten den Paß mit den höchsten Opfern und gehen gegen Athen vor.

König George und die Regierung Griechenlands ist nach der 70 Meilen entfernten Insel Crete gegangen, von wo aus König George übers Radio sprach und sagte, daß der Kampf bis zum Siege weitergeführt würde werden.

Präsident Roosevelt hat den Patrol über den Atlantic sehr erweitert, denn die U.S.A. wollen dafür Sorge tragen, daß ihre Hilfe auch sicher in England eintreffen soll.

Deutsche Truppen haben jetzt auch die griechische Insel Lemnos 40 Meilen von den Dardanellen entfernt besetzt.

Die letzten der deutschen Kriegsgefangenen sind gefangen, 2 von ihnen hatten sich bis nach Medicine Hat schon gebracht. 2 der 28 Gefangenen wurden bei der Verfolgung getötet.

General Viscount Gort ist zum Hauptkommandierenden von Gibraltar ernannt worden. Er führte die britischen Truppen in Europa, und ihm wurde es verdankt, daß die Briten von den Deutschen nicht eingeschlossen wurden, sondern der Weg über Dunkirk offen gehalten wurde, bis die britischen Truppen eingeschifft waren zurück nach England.

Die U.S. Minister Hull und auch Knox sprachen übers Radio, und sie sagten, daß es Amerikas Vorsatz ist, daß die Hilfe wirklich England er-

reichen werde.

Wilhelmshafen, Kiel und die von Deutschen besetzten Häfen wurden von englischen Fliegern mit schweren Bomben belegt.

Sonnabend, den 26. April: Die Deutschen stehen vor Athen, und die Hauptstadt kann irgend eine Stunde besetzt werden. Die britischen Truppen sind in der Einschiffung. Und jetzt erst wird bekannt, daß die britischen Truppen den Paß so lange hielten, um sich den Abzug zu sichern. Die Deutschen greifen die abziehenden Truppen mit Flugzeugen scharf an. Mit den Briten gehen auch die letzten griechischen Truppen mit, die bis zuletzt gekämpft haben. Es soll den britischen Truppen auch gelungen sein, ihre ganze Ausrüstung mitzunehmen. Die Truppen gehen nach der Insel Crete.

Wohin der nächste deutsche Angriff gerichtet sein wird, ist noch nicht bekannt. Man glaubt allgemein, es wird gleichzeitig gegen den Suez und die Feste Gibraltar gerichtet sein.

Wie's scheint, geht Spanien mit. Es soll wohl zu einer Vereinbarung gekommen sein. In Spanien sollen jetzt schon etwa 150,000 deutsche Touristen weilen, die im gegebenen Moment als deutsche Soldaten sich zeigen.

Das Mittelländische Meer soll von der Mitte bis nach Palästina miniert sein.

Man glaubt auch bestimmt, daß die Deutschen nicht nur von Lybien aus, sondern auch durch die Türkei werden vorgehen wollen gegen die Oelquellen Irags und den Suez. Das Ziel ist, die britische Flotte im Mitt. Meer einzuschließen, um sie dann zu vernichten zu versuchen, und erst dann könnte Deutschland mit dem direkten Angriff auf die britischen Inseln rechnen können. Daß die Meere heute in britischen Händen sind, ist ja bekannt.

Pemierminister Churchill spricht übers Radio Sonntag um 3 Uhr nachmittags nach Winnipeger Zeit.

Montag Morgen, den 28. April: Athen wurde von den deutschen Truppen am Sonntag Morgen besetzt. Der Kampf ist noch nicht ganz abgeschlossen, denn die britischen Kämpfer haben die Deutschen so lange aufgehalten, daß die Evakuierung durchgeführt werden konnte, und die letzten Streitkräfte ziehen aus, trotz schwerem deutschen Luftangriff auf die Häfen Griechenlands.

Die Armeen der Achsenmächte in Lybien sind wieder übergegangen zum Angriff, ob es sich um einen allgemeinen Angriff handelt, da an mehreren Stellen die egyptische Grenze überschritten wurde, oder nur um örtliche Fühlungnahme, muß die Zukunft zeigen.

Premierminister Churchill sprach übers Radio. Er begrüßte die Erweiterung der Patrouille des Atlantics, durch die U.S.A. der bis zum aktiven Convy durch die englische Flotte reiche, sagte daß die Kampagne auf dem Balkan und auch der Kampf in Lybien verloren sei. Er sagte weiter, daß es sich bald herausstellen werde, wo die Deutschen den nächsten Angriff aufnehmen werden, ob gegen Süd-Rußland, um die Kornkammer und die Oelquellen des Kaukasus zu erlangen, oder durch die Türkei gegen Irag, oder von Lybien aus gegen den Suez und nach Irag, die Deutschen werden wohl auch Spanien und Marokko in den Kampf hineinziehen, um gegen Gibraltar vorzugehen. Der Entscheidungskampf aber werde der Kampf um den Antlantic sein. Und Deutschland könnte erst den Krieg gewinnen, wenn es die englischen Inseln besetzen könnte oder die Meeresroute zwischen England und Amerika durchschneiden. Der Premierminister sagte, er habe d. deutsche Macht nie unterschätzt, doch der endgültige Sieg sei auf der Seite der Demokratien mit ihren 200 Millionen Menschen gegen Deutschland mit seinen 70 Millionen Menschen.





MANITOBA .... MENNONITE GIFTS TO RED CROSS IN CASH AND GOODS

A donation of $4,000 was made to the Manitoba division of Red Cross, April 18, by representatives of the Canadian Mennonites of Manitoba. It was presented to the commissioner by a delegation composed of Bishop P. A. Toews and Bishop David Schultz, of Altona, and Rev. J. A. Barkman, of Steinbach.

Canadian Mennonites of Manitoba, working through the Canadian Mennonite Relief committee at Steinbach, have since the start of the war contributed generously towards the relief of suffering, particularly among the poor and needy of Britain. In addition to supporting the two Red Cross campaigns, they have shipped to England, through the Red Cross, clothes and comforts to the value of more than $5,000. A further shipment valued at $3,000 is now nearing completion. This brings the total contributions made through the Manitoba division since October, 1940, to $12,000.

The Women Help

The women of the various Mennonite communities join with Red Cross groups in making articles so urgently needed for the bombed victims of Britain. Other sewing groups are being organized almost weekly to better assist this work. All funds and comforts donated to the Red Cross by Mennonites are being used solely for the relief of distress and not for war purposes.

The campaign of the Canadian War Services Fund has been an unqualified success, declared James Y. Murdoch, K.C., president of the permanent organization known as the Canadian War Services Fund today, commenting on the results of the drive now nearing completion.

An official announcement following a meeting of the directors revealed that provincial treasurers had reported total Dominion contributions of $6,207,961 up to the first of the week, with an estimated $325,000 still to come. Of this amount $4,007,370 has been paid in cash. The objective of the campaign was $5,500,000.

Mr. Murdoch also issued an appeal to provincial and district committees to "carry on" in the collection of pledges and to "prepare now" for next year's drive.

Die Homiletik

von unserem Bruder, Missionar Johann G. Wiens,

ist ein Buch, das ein jeder Prediger unserer Gemeinden haben müßte, denn es gibt sachkundige und wertvolle Anweisungen. Ein angehender oder junger Prediger braucht es unbedingt. Unsere Bibelschulen haben es als Lehrbuch eingeführt. Es ist anerkannt das entsprechendste Lehrbuch der Homiletik unserer Gemeinden. Und jedermann, der nicht Prediger ist, es aber an Hand der Bibel liest, wird dadurch den größten Gewinn haben, denn er wird dann die Aufgaben der Brüder, die ihm das Wort verkündigen, besser kennen lernen, (seine eigenen Aufgaben aber auch), und er wird in Zukunft mehr für sie beten und sie mehr unterstützen als vorher. Das Buch wurde herausgegeben zum Dienst und nicht zum Verdienst. Und willst Du einem Freunde einen wirklichen Dienst erweisen, dann läßt Du ihm ein Buch zuschicken. Und der Preis für ein Buch, Leinwand Einband, ist nur 85c. Wiederverkäufer erhalten 15% Rabatt. Richte Deine Bestellung an:

THE CHRISTIAN PRESS, LTD.,
672 Arlington St., — Winnipeg, Man.

Ist Dein Abonnement für das laufende Jahr bezahlt?
Dürften wir Dich bitten, es zu ermöglichen? — Wir brauchen es zur weiteren Arbeit. Im voraus von Herzen Dank!

Bestellzettel

THE CHRISTIAN PRESS, LTD.
672 Arlington St., Winnipeg, Man., Canada.

Ich schicke hiermit für:

1. Die Mennonitische Rundschau ($1.25) $..................
2. Den Christlichen Jugendfreund ($0.50) $..................

(1 und 2 zusammen bestellt: $1.50).

Beigelegt sind: $..................

Name ....

Post Office ....

Staat oder Provinz ....

Bei Adressenwechsel gebe man auch die alte Adresse an.

Der Sicherheit halber sende man Bargeld in registriertem Brief oder man lege „Bank Draft," „Money Order," „Expreß Money Order" oder „Postal Note" ein. (Von den USA. auch persönliche Schecks.) Auch kanadische „Post Stamps" dürfen als Zahlung geschickt werden.

Bitte Probenummer frei zuzuschicken. Adresse ist wie folgt:

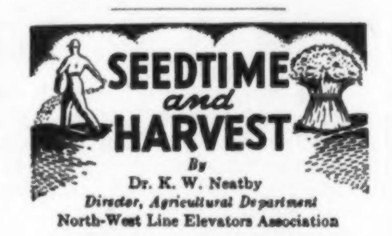
Name ....

Adresse ....

BEGINNING WITH BEES
(Experimental Farm News)

There are several ways to make a beginning with bees. Full colonies may be purchased from a reliable beekeeper, or package bees from beekeepers in the Southern United States who specialize in the business of producing bees for shipment.

Package bees should be ordered to arrive during the latter part of April or early in May, depending upon locality. Full colonies may be purchased later, preferably before they require a second super, says W. A. Burns, Beekeeper, Dominion Experimental Station, Charlottetown, P.E.I.



WEEDS AND FLOWERS

Last year we announced a service which would assist farmers and young people in becoming familiar with the many kinds of weeds which infest farm lands and gardens. Specimens may be handed to any grain buyer serving any one of the elevator companies associated with the work of the Agricultural Department. The grain buyer will be glad to send the plants on to us for identification.

It is very important to secure good specimens. The entire plant, including flowers and roots, should be sent, unless it happens to be an elm tree or a willow!

Young people or others interested in botany are welcome to submit any plants they care to. We have built up a good collection of native plants, and expect to add many more this summer. There is no end of pleasure to be found in making and preserving plant collections, and joung people living in the country should try it. We are preparing a circular dealing with collecting, pressing, mounting and labelling specimens, copies of which may be secured from The Agricultural Department, The North-West Line Elevators Association, Winnipeg.

We are playing host to several dangerous perennial weeds which may be cheaply and readily eradicated if caught in time. Once they are well established it may cost more than the land is worth to get rid of them. If every young man over twelve could name every weed on the home farm, we would be well on the way to winning the weed war.

WHEAT STEM SAWFLIES LIKE STRIP FARMING

Among the thousand and one phases of cultural work carried out by the Prairie Farm Rehabilitation Board in the dry areas of the Prairie Provinces, the experiments on the control of the wheat stem sawfly are as interesting as they are important. While soil drifting was being successfully combatted by strip farming, it was found that this type of farming provided ideal conditions for the increase of the wheat stem sawfly in the districts subject to their attack. The sawflies just moved from strip to strip.

WEEKLY LIVE STOCK MARKET REVIEW

The very sensitive condition of the cattle trade to supply was demonstrated during the past week. The market started off well but under the influence of a little heavier offering soon developed a weakness that finally resulted in a decline in prices for the week of 25c to 50c on most grades. At the moment, it appears to require only a small surplus of cattle over immediate needs to break prices. Calves sold steady to 50c lower with the loss applying principally to Toronto. Hogs were slightly easier at Toronto and a little firmer at other markets, while sheep and lambs held about steady on a small supply.

Cattle trade at Winnipeg was irregular.